Nr. 32. — 1900.

Stettiner Zeitung.

Donnerstag, 8. Februar.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Deutschland auf allen Postanstalten vierteljährlich 1 M.; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 30 Pf.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Im Reichstag

ist nach dem Ergebnisse der gestrigen Verhandlung über die Novelle zum Strafgesetzbuche das Zustandekommen dieses Gesetzes in Frage gestellt. In der Kommission war es dem Zentrum gelungen, den vielerörterten Schutzparagraphen für weibliche Angestellte und Dienstboten gegenüber dem Arbeitgeber und Dienstherrn zur Annahme zu bringen. Die erheblichen Bedenken, denen eine solche Bestimmung nicht theoretisch, wohl aber in ihren praktischen Wirkungen unterliegt, hatte die Kommission durch die Zulassung einer Geldstrafe statt der Gefängnißstrafe bei Annahme mildernder Umstände doch nur sehr mäßig abgeschwächt, und daß das in dem Paragraphen statuirte Vergehen zu einem Antragsvergehen gemacht worden war, mußte sogar als eine problematische Verbesserung erscheinen. Nicht unrichtig sahen die Sozialdemokraten, neben dem Zentrum die eifrigsten Befürworter der neuen Strafbestimmung, in diesem Zusatze eine erhebliche Verstärkung der Gefahr des Mißbrauchs zu Erpressungen. Um diese vom Abgeordneten Heine unumwunden zugegebene Gefahr noch weiter abzuschwächen, beantragten sie die Herabsetzung der Verjährungsfrist für die Verfolgung dieses Vergehens auf ein Jahr. Der Staatssekretär Dr. Nieberding wies dieses Auskunftsmittel einer das ganze System des Strafgesetzbuches durchbrechenden Sonderbestimmung als mit den Grundsätzen strafrechtlicher Gesetzgebung unvereinbar zurück. Aber ganz unabhängig von der Fassung, die man der Bestimmung geben könnte — die von der Kommission gewählte sei in wesentlichen Punkten einfach unverständlich — lehnte der Herr Staatssekretär es entschieden ab, die Gerichte mit einem Nachweise der Verführung zu belasten, der für sie schwierig und oft ihre Autorität kompromittirend sein würde. Nach eingehender Darlegung der Widersprüche und der bedenklichen praktischen Konsequenzen, zu denen man mit einer solchen Bestimmung gelangen müßte, schloß er mit der kategorischen Erklärung, daß sie für die verbündeten Regierungen unannehmbar sei, und daß diese Stellungnahme eine feste und grundsätzliche sei; wenn das Haus auf dem Paragraphen bestände, würde auf absehbare Zeit keine Aussicht auf eine Verständigung über das Gesetz vorhanden sein. Hiermit war der weiteren Verhandlung die Richtschnur gegeben. Die Herren Roeren, Bebel und Stoecker wollten es in dieser Frage auf einen Konflikt ankommen lassen, in dem nach ihrer Meinung die verbündeten Regierungen der öffentlichen Meinung gegenüber den kürzeren ziehen würden. Die konservativen Parteien, deren wohlwollende Stellung zur Absicht des Paragraphen der Abg. v. Treuenfels im Beginn der Debatte kundgegeben hatte, erkannten unter Führung des Herrn v. Levetzow, der durch die Erklärung des Staatssekretärs gegebenen Lage Rechnung tragend, die Pflicht an, das Gesetz nicht an einer Bestimmung scheitern zu lassen, die erheblichen Zweifeln unterliege. Die liberalen Parteien stimmten ebenfalls gegen den Paragraphen, nachdem ein die bedenklichste Spitze abbrechender Abänderungsantrag abgelehnt worden war. Die Mehrheit, mit der die Zentrumspartei und die Sozialdemokraten schließlich die Bestimmung in der Kommissionsfassung zur Annahme brachten, war so gering, daß ein veränderter Beschluß in dritter Lesung nicht ganz ausgeschlossen scheint. Die Strafbestimmungen gegen die Verbreitung unzüchtiger Schriften, Bilder u. s. w. wurden ebenfalls nach den Kommissionsvorschlägen angenommen. Der Staatssekretär legte auch hier, wie beim § 181b gegen die überängstliche Hinausschiebung der Altersgrenze für den sittlichen Jugendschutz unter Hinweis auf die thatsächlichen Lebensverhältnisse vergeblich Verwahrung ein. Die letzten Paragraphen vertagte man auf heute. Die Poleninterpellation wurde an die zweite Stelle gesetzt.

Im Abgeordnetenhause

fand gestern bei der Verhandlung über den Etat der Berg- und Hüttenverwaltung zunächst wiederum eine Debatte über die Schwierigkeiten des Bezuges von Kohlen für die Genossenschaften statt, an der sich die Abgeordneten von Werdeck und Brockhausen betheiligten, welche die Ursache dieser Schwierigkeiten vornehmlich in der vermehrten Ausfuhr an Kohlen ins Ausland auch aus den fiskalischen Bergwerken erblickten, während der Abgeordnete Gothein eine solche Vermehrung der Ausfuhr unter Angabe von Zahlen bestritt. Der Herr Minister und seine Kommissare hoben hervor, daß die Ausfuhr aus den fiskalischen Gruben nur durch Vermittelung der Händler bewirkt werden könne, daß deren Antheil an der Kohlenproduktion der fiskalischen Gruben früher 33 Prozent betrug, jetzt aber nur 25 Prozent, und daß sich im Jahre 1899—1900 thatsächlich die Ausfuhr aus den fiskalischen Bergwerken nach dem Auslande auf nur 10 Prozent ermäßigt habe. Wenn eine Mehrausfuhr stattgefunden habe, so sei dies lediglich seitens der im Privatbesitz befindlichen Gruben der Fall gewesen. Die Interessen der Genossenschaften sollten nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Aber die Bergverwaltung müsse auch für die Versorgung der Staatsbahnen mit Kohlen und für die Bedürfnisse anderer alter Kunden sorgen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen über den Etat der Berg- und Hüttenverwaltung wurden noch Einzelfragen von geringerem allgemeinen Interesse berührt und schließlich der ganze Etat unverändert angenommen. Bei Berathung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung erklärte sich zunächst der Abgeordnete Felisch gegen die Errichtung von zwei verschiedenen Klassen von Baugewerkschulen, wohl aber für die Errichtung von Fachschulen für die ausführenden Bauhandwerker neben den Baugewerkschulen für die Baugewerkmeister, worauf der Unterstaatssekretär Lohmann den letzteren Gedanken insoweit für zweckmäßig erklärte, als sich solche niederen Fachschulen an die vorhandenen Baugewerkschulen angliedern lassen würden. Bei dem Gehalt des Ministers bemängelte zunächst der Abgeordnete Dr. Böttinger die mannigfachen Kollisionen, welche zwischen der Thätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten und der Beauftragten der Berufsgenossenschaften in Bezug auf den Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften und deren Kontrolle zu beklagen sind und verlangte Abhülfe. Der Minister für Handel und Gewerbe erkannte an, daß Unzuträglichkeiten aus den bisherigen Zuständen erwachsen seien. Der Zeitpunkt, ihnen abzuhelfen, werde gekommen sein, sobald die jetzt dem Reichstage vorliegende Novelle zu dem Unfall-Versicherungs-Gesetze Gesetzeskraft erlangt haben werde. Sodann begründete der Abg. Felisch den von ihm mit Unterstützung der konservativen Fraktionen gestellten Antrag, die Korporation der Berliner Aeltesten der Kaufmannschaft in eine Handelskammer umzuwandeln, worauf der Herr Minister für Handel und Gewerbe erklärte, es sei richtig, daß von 20 000 selbstständigen Handeltreibenden Berlins nur 2000 in der Korporation der Aeltesten jetzt vertreten seien, und daß ihm die Befugniß beiwohne, in Berlin eine Handelskammer einzurichten. Er ziehe es indeß bei Weitem vor, im Wege der Verständigung mit den Aeltesten eine Umwandlung dieser Korporation in eine Handelskammer herbeizuführen. Verhandlungen dieser Art seien gleich nach Erlaß des Handelskammer-Gesetzes von ihm eingeleitet worden, damals ohne Erfolg. Er habe aber begründete Hoffnungen, daß eine Wiederaufnahme derselben jetzt zu dem gewünschten Resultate führen werde. Nachdem der Abg. Walbrecht sich zustimmend zu dem Antrage erklärt hatte und ein Regierungskommissar auf Anregung desselben mitgetheilt hatte, daß Verhandlungen mit den betheiligten Städten über die feste Einführung und die Verleihung der Pensionsberechtigung betreffs der Lehrer an Baugewerkschulen schweben, zog der Abg. Felisch mit Rücksicht auf die entgegenkommende Erklärung des Herrn Ministers seinen Antrag zurück. Trotzdem ging der Abg. Dr. Barth nochmals auf denselben ein, um eine Reihe Bedenken gegen die Ausführungen des Vorredners zu erheben und die größte Vorsicht in Bezug auf die Aenderung der Organisation der Aeltesten der Kaufmannschaft zu empfehlen. Er brachte sodann das Verbot der Spiritusnotirungen an der Berliner Börse in der aus den linksliberalen Zeitungen bekannten Redeweise zur Sprache, worauf der Herr Minister erklärte, daß die bezüglichen Anordnungen seitens des Herrn Oberpräsidenten auf seine ausdrückliche Anweisung erfolgt seien. Er habe unmittelbar nach dem Erlaß des Börsengesetzes den Aeltesten der Kaufmannschaft kundgegeben, daß, weil mangels eines Börsenvorstandes eine legale Produktenbörse nicht bestehe, Preisnotirungen von Oel und Spiritus so wenig stattfinden dürften wie der börsenmäßige Handel mit diesen Waaren. Er habe sich auf das dringende Gesuch der Aeltesten, diesen Handel und diese Notirungen vorläufig noch zu gestatten, im allseitigen Interesse des Handels wie der Landwirthschaft bewogen gefühlt, von einem Einschreiten abzusehen. Als aber die Landwirthschaftskammer der Provinz Brandenburg sich beschwerend an ihn gewandt habe, sei es sein Recht und seine Pflicht gewesen, den illegalen Börsenhandel mit Spiritus und Oel sowie die Notirung der Preise zu beseitigen. Wie zu verfahren sein werde, wenn eine legale Produktenbörse wieder bestehe, sei eine Sache für sich. Hierauf wurde die Debatte abgebrochen und die Verhandlung auf heute 11 Uhr vertagt.

Der Krieg in Südafrika.

Wie oft während der letzten zwei Monate des südafrikanischen Krieges Gerüchte über nahe bevorstehenden oder schon vollzogenen Entsatz von Ladysmith und umgekehrt über den erfolgten Fall der Stadt sich verbreitet hatten, wäre eine lohnende statistische Aufgabe festzustellen. Gegenwärtig war die Liste der ersten Art wieder bereichert worden durch die Meldungen über den erneuten Vormarsch des Generals Buller, die sich folgerichtig schon bis zu Gerüchten von der Erreichung des angestrebten Zieles fortsetzten. Vorläufig aber ist das Alles wieder ohne jede Grundlage. In Kapstadt war bis gestern früh keine Nachricht eingetroffen, aus welcher hervorginge, daß General Buller den Tugela wieder überschritten hat. Dementsprechend besagt eine Londoner Meldung: Das Kriegsamt hat eine Depesche von Lord Roberts erhalten, nach welcher die Lage auf dem Kriegsschauplatz unverändert ist.

Aus dem mittleren Gebiet, wo General French seit Wochen gegen die Buren „operirt“, liegt eine Depesche vom Montag aus Rensburg vor, in der es heißt: Man sah, wie heute die Buren eifrig bei der Arbeit waren, um für ihre Artillerie eine neue Stellung zu schaffen. Die britischen Truppen vertrieben sie sofort durch Beschießung mit Lydditgeschossen, wodurch gleichzeitig die von ihnen aufgeführten Werke zerstört wurden. — Ein an dem gleichen Tage in Pretoria eingegangenes Telegramm aus Colesberg meldet, daß die britischen Streitkräfte sich bis auf sieben englische Meilen Achtertang (südlich von Norwals Pont) genähert hätten.

„Bur. Reuter“ erfährt aus Kapstadt vom 5. Februar: Die zwischen den Präsidenten Krüger und Steijn und Lord Roberts gepflogene Korrespondenz beginnt mit einer gemeinsamen Depesche beider Präsidenten, datirt Bloemfontein, 3. Februar, worin es heißt: Wir erfahren von vielen Seiten, daß britische Truppen entgegen den anerkannten Kriegsgebräuchen sich der Eigenthumszerstörung schuldig gemacht haben, indem sie Farmhäuser niederbrannten und mit Dynamit in die Luft sprengten und Güter verwüsteten, wobei schutzlose Frauen und Kinder oft der Nahrung und des Obdachs beraubt wurden. Nicht nur wurden diese Barbaren durch britische Offiziere zu solchen Handlungen angespornt, sondern weiße Briganten kamen vom Kriegsschauplatze in die Kapkolonie und in diesen Staat (Oranjefreistaat) in der augenscheinlichen Absicht, eine allgemeine Verwüstung anzurichten, ohne jeden im Kriegsgebrauch anerkannten Grund und ohne irgendwie die Operationen dadurch zu fördern. Wir wünschen ernstlich gegen derartige Gewohnheiten Einspruch zu erheben. Lord Roberts antwortete am 5. Februar, indem er hervorhob, daß die Beschuldigungen gegen die britischen Truppen zu unbestimmt und allgemein gehalten, kein spezieller Fall erwähnt und für keinen von der Presse bisher erwähnten Fall der Beweis erbracht sei. Die britischen Truppen hätten die strengsten Weisungen, das Privateigenthum zu respektiren, soweit dies mit der Führung militärischer Operationen vereinbar sei. Muthwillige Zerstörung und Schädigung friedlicher Bewohner seien den britischen Ueberlieferungen zuwider. Roberts weist die Beschuldigung zurück, daß Barbaren durch britische Offiziere zu Verwüstungen ermuthigt worden seien. In dem einzigen Falle, wo eingeborene Unterthanen der Königin einen Plünderungszug unternahmen, geschah dies entgegen den Weisungen des in der Nähe befindlichen britischen Offiziers. Roberts bedauert, daß die republikanischen Streitmächte den Krieg in einer Weise geführt hätten, die nicht gesitteten Gebräuchen entspricht, und weist auf die Ausweisung reichstreuer Unterthanen hin, die es ablehnten, sich von den Eindringlingen zum Kriegsdienst kommandiren zu lassen. Roberts erklärt schließlich, daß Ihrer Majestät Regierung den Krieg mit möglichst geringer Schädigung für den friedlichen Bewohner zu führen wünsche, und er hoffe, die Präsidenten werden ihren Einfluß auf ihrer Seite in gleichem Sinne geltend machen.

Ueber Amsterdam wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Von englischen Blättern ist wiederholt behauptet worden, daß die freistaatlichen Bürger des Kampfes müde sind und daß sie nichts sehnlicher als die Beendigung des Krieges wünschen. Gestern noch meldete ein Kapstädtisches Blatt, hervorragende Führer der Oranjefreistaattruppen hätten beim englischen Oberkommando fragen lassen, ob der Freistaat, wenn er seine bewaffneten Bürger aus dem Feldlager zurückrufe, auf günstige Bedingungen beim Abschluß des Friedens zu rechnen habe. Man nahm bisher an, daß in diesem Falle der Wunsch der Vater des Gedankens sei, allein das andere Sprüchwort, daß, wo Rauch ist, auch ein Feuer brennen muß, scheint in diesem Falle doch wenigstens einigermaßen zur Geltung zu kommen. Während im Transvaal beinahe alle waffenfähigen Männer im Felde stehen und in Pretoria ihre Anzahl kaum hinreicht, um die Gefangenen zu bewachen, scheint dies im Freistaat anders zu sein; denn hier sind sehr viele kräftige Männer, die sich ein ärztliches Zeugniß zu verschaffen gewußt haben, einfach zu Hause geblieben — zum großen Aerger der Frauen im Freistaat. Der in Bloemfontein erscheinende „Expreß“ bringt von einer „echten Freistaaterin“ folgende Klage: „Schande über unsere Freistaater! Der eine leidet an einer trockenen Leber, der andere an einem steifen Bein oder Arm, ein dritter am Herzen; sie alle haben ärztliche Zeugnisse in der Tasche, um ihre Feigheit zu beschönigen; andere werden von ihren Frauen zurückgehalten . . . . ich selbst bin bereit, wenn es mir gestattet wird, Schulter an Schulter mit meinem Manne zu kämpfen und mein Blut mit dem seinigen für unsere Unabhängigkeit zu vergießen; ich weiß auch, daß es hunderte von Frauen unter uns giebt, die bereit wären, dasselbe zu thun. Wir Frauen rufen euch Männern deshalb zu: Kommt! Tauscht eure Hosen mit unseren Röcken, damit wir euch zeigen können, was die Pflicht des Afrikanders ist.“ Vielleicht steht die Anwesenheit des Präsidenten Steijn im Feldlager damit im Zusammenhang.

Im englischen Unterhause

bestätigte in der gestrigen Sitzung Chamberlain, daß Thomson nach den Tongainseln gesandt worden ist, um mit dem König die nunmehrigen internationalen Beziehungen der Inselgruppe, wie sie sich durch den englisch-deutschen Vertrag vom November gestaltet haben, zu erörtern. — Unterstaatssekretär Wyndham erklärt, gegenwärtig seien keine Maßregeln zum Ersatz der aus Indien nach Südafrika geschickten Truppen beabsichtigt. — Balfour bemerkt, Nahrungsmittel als solche seien von England nie als Kontrebande betrachtet worden. Aber Nahrungsmittel, die für eine im Felde stehende Armee bestimmt seien, würden von den Staatsrechtslehrern einstimmig als Kontrebande angesehen. — Dillon fragt, auf Grund welchen Beweismaterials die Frage entschieden würde. — Balfour entgegnet, der Thatbestand müsse durch das Prisengericht festgestellt werden. — Dillon: Ist es die Absicht der britischen Regierung, die britischen Kreuzer anzuweisen, alle nach Lourenco Marquez bestimmten Schiffsladungen mit Beschlag zu belegen, bis ihr Charakter durch das Prisengericht festgestellt ist? — Balfour: Ich kann über diesen Punkt keine Erklärung abgeben. — Wyndham bemerkt, es liege Grund vor, anzunehmen, daß aus den Forts rund um Pretoria viele Geschütze nach der Front gesandt worden seien. Ueber die in Pretoria gebliebenen Geschütze liege keine vollständige Information vor; einige Kanonen hätten eine Schußweite von mehr als 10 000 Yards; der Ende Dezember abgesandte Belagerungstrain habe Geschütze mit derselben Schußweite gehabt.

Unterstaatssekretär Brodrick erklärt, die zwischen England, Deutschland und Amerika abgeschlossene Samoa-Konvention sei vom Senat der Vereinigten Staaten am 29. Januar genehmigt worden. Die formelle Ratifikation werde unverzüglich ausgetauscht werden. Bis dahin trete die Konvention nicht in Kraft. In Folge dessen sei auch auf Upolu und Sawaii eine deutsche Verwaltung noch nicht eingesetzt worden. — Was die französische Niederlassung in Shanghai betreffe, so sei der Haupteinwand der englischen Regierung gegen die Ausdehnung derselben auf den Umstand zurückzuführen, daß gewisse britische Besitzobjekte in die geplante Abmachung Chinas mit Frankreich einbezogen würden. Von der französischen Regierung seien jetzt befriedigende Zusicherungen erlangt worden, wonach alle munizipalen Anordnungen dem britischen Gesandten in Peking unterbreitet werden sollen, bevor sie auf britische Unterthanen Anwendung fänden und wonach alle britischen Besitztitel gesichert seien. Salisbury habe daraufhin den Einwand gegen die Ausdehnung einerseits der französischen Niederlassung, anderseits der englisch-amerikanischen und anderer internationaler Niederlassungen, deren Errichtung jetzt vereinbart worden sei, zurückgezogen. — Brodrick verliest sodann die Bedingungen der seitens Rußlands Persien gewährten Anleihe, wie sie im „Journal de St. Petersbourg“ veröffentlicht worden sind und fügt hinzu: Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß irgend welche Abmachung besteht, wonach die Zolleinnahmen von Bender Abbas an Rußland verpfändet würden.

Kardinal Jacobini.

Am 2. Februar ist in Rom Kardinal Jacobini im Alter von 63 Jahren gestorben, er ist erst im Dezember zum päpstlichen Generalvikar ernannt worden und hat also sein hohes Amt nur wenige Wochen bekleidet. Dem „B. B.-C.“ wird über denselben geschrieben: Jacobini war der geborene Politiker und Volksmann, der dem Papstthum sehr große Dienste geleistet hat. Er stammte aus Rom, sein Vater war Verwalter der Besitzungen eines kleinen Nonnenklosters, und der zukünftige Kardinal war schon als Knabe in den klerikalen Kreisen der Stadt bekannt und beliebt, da er in der Peterskirche bei den Messen diente. Später war er viele Jahre hindurch Lehrer des Griechischen am römischen Priesterseminar und lernte durch sein Amt die ganze junge Generation der römischen Geistlichen kennen, die ihn aufs höchste verehrten. Nach der Einverleibung Roms in das Königreich Italien, als es sich für den Vatikan darum handelte, die Gunst der römischen Bevölkerung wiederzugewinnen, wurde der volksthümliche Lehrer des Griechischen in die Propaganda berufen und ihm die Aufgabe gestellt, die zersplitterten klerikalen Kräfte Roms zu sammeln und zu organisiren. Für diese Aufgabe war er der richtige Mann, und er hat sie denn auch glänzend gelöst. Seine Personenkenntniß, seine Gabe, mit den Leuten aus dem Volke leutselig zu verkehren, die demokratische Art, mit der er in die erste beste Osteria eintrat und dort mit den ehrsamen Handwerkern sein Glas Wein trank und seine Portion des römischen Nationalgerichtes „trippa al sugo“ verzehrte, führte ihm zahlreiche Mitglieder für seinen geistlichen Wohlthätigkeitsverein „Circolo di San Pietro“ zu, der die Grundlage des großen politischen Vereins „Unione Romana“ ward. Aeußerst zweckdienlich erwies sich auch die von ihm durchgeführte Gründung der „Arbeiter- und Handwerkergesellschaft“, die gegenwärtig 6000 Mitglieder zählt, und mit der eine Genossenschaftsbank verknüpft ist. Da es auf liberaler Seite an einem derartigen Institute in Rom fehlt, so ist der Handwerker und kleine Kaufmann fast gezwungen, Mitglied jener klerikalen Gesellschaft zu werden und verfällt unvermeidlich klerikalen Einflüssen. Durch seine Thätigkeit und Organisationsgabe gelang es Jacobini, die wenigen hundert klerikalen Stimmen, die 1870 gegen die Einverleibung Roms in den Kirchenstaat abgegeben wurden, im Laufe

---

Das Gold der Sünde.

Roman von * * *

11. (Nachdruck verboten.)

Bleich, doch mit blitzenden Augen hatte Eginhard diese Zeilen überflogen, dann las er sie wieder durch und küßte sie mit überströmenden Augen, als müsse er sich von dem Liebsten trennen und warf sie dann entschlossen in den Kamin, wo ein helles behagliches Feuer loderte. Die Flammen zischten auf, sie hatten den Brief verzehrt.

Eginhard reichte dem Kapitän die Hand und sprach: „Ich würde Ihnen ein schriftliches Wort für den Freund mitgeben, müßte ich nicht von allen Seiten Verrath befürchten. So sagen Sie ihm, wenn Sie ihn, wie ich hoffe, wiedersehen, daß ich Ihnen die Hand zum Schwur und Unterpfande gereicht.

„Ich werde lernen und streben, um das hohe Ziel zu erreichen, welches mir mein guter Freund gesteckt,“ fuhr er in feierlichem Tone fort. „Sagen Sie ihm, daß keine Hand das vertraute Gut noch berührt, und ich es heilig halten würde, wie bisher, bis zu dem Zeitpunkte, den er mir gesetzt. Sie sind sein Freund und Retter, Herr Kapitän! O, seien Sie auch mein Freund, — auf daß ich Ihnen danken kann für seine Rettung.“

„Diese Zeit der Dankbarkeit kommt auch für Sie, junger Herr!“ sprach der Kapitän ernst, „folgen Sie Ihrem Freunde, er ist ein wahrhaft edler Mann, und kann meine Freundschaft Ihnen nützen, hier meine Hand, — Kapitän Brandt ist kein schlechter Kerl!“

Eginhard drückte sie innig, diese harte, braune Hand, und händigte ihm dann sein Bild für Hartmuth ein.

Als er draußen leise Tritte auf dem Korridor hörte, schob er rasch und geräuschlos den Riegel zurück, um keinen Verdacht zu erwecken, erschrak aber doch ein wenig, als die Thür sich öffnete und sein Großvater, der Doktor Wolff, eintrat.

Dieser warf einen blitzartigen Blick auf den Seemann, den er kurz und vornehm grüßte und sagte: „Die Eltern speisen heute bei mir, Du wirst doch mitkommen, lieber Eginhard?“

„Thut mir leid, Großpapa!“ versetzte der junge Mann ruhig, „ich werde diesen Herrn, den ich Dir als den Kapitän Brandt vorstelle, ein wenig in der Stadt und später in der Fabrik umherführen. Da weiß ich nicht, wann ich zurückkehre und Ihr liebt alle eine präzise Tafel.“

Eginhard versuchte zu lächeln, es gelang ihm schlecht; er warf dem Kapitän, welcher schon große Lust zeigte, dagegen zu protestiren, einen bittenden Blick zu und holte ohne Umstände seinen Hut und Paletot, um sich zum Ausgehen zu rüsten.

Der Großvater war schon seit Jahren nicht viel Freundlichkeit von seinem Enkel gewohnt, er wußte, daß er ihn schonen mußte, um ihn nicht zu Extravaganzen zu reizen, und verließ auch jetzt, freundlich grüßend, das Zimmer.

„Sie sind sehr gütig, Herr Steinhöfer,“ begann Kapitän Brandt etwas verlegen, „indessen thut es mir leid, von Ihrer Güte keinen Gebrauch machen zu können — meine Zeit ist so gemessen.“

„Ich begleite Sie in Ihr Hotel oder auf den Bahnhof, wohin Sie gehen, mein lieber Freund!“ fiel Eginhard rasch ein, „verzeihen Sie, daß ich Sie zum Vorwand meiner Ablehnung nahm —“

„Es war Ihr Großvater, junger Herr!“

In dem Tone des Seemanns lag ein leiser Vorwurf.

„Sie kennen ihn nicht, diesen Großvater!“ sprach Eginhard leise, „ich kann nicht mit ihm in einem Raume athmen. O Gott, schütze mich vor Wahnsinn!“

Kapitän Brandt reichte ihm die Hand und sprach ernst: „Auch Ihre Zeit kommt, Herr Eginhard! Gott läßt seiner nicht spotten und weiß den wirklichen Verbrecher zu finden.“

Schweigend verließen Beide das Haus und schlugen den Weg nach dem Bahnhof ein.

Vor dem Fenster stand der Kommerzienrath mit seinem Schwiegervater.

Doktor Wolff klingelte.

„Was wollen Sie beginnen, Vater?“

„Lassen Sie mich nur, lieber Steinhöfer, wir dürfen diesen Kapitän Brandt nicht aus den Augen verlieren, er ist uns höchst wahrscheinlich gefährlich.“

Der Kommerzienrath seufzte und schritt dann finster auf und nieder.

Ein Diener erschien.

„Gehe in das Komptoir und bitte Herrn Frank, sich sogleich hierher zu bemühen,“ befahl der Notar.

Nach wenigen Minuten trat der Prokurist ins Zimmer.

„Sahen Sie den jungen Herrn mit einem Seemann fortgehen, lieber Frank?“

„Vor wenigen Minuten verließen Beide das Haus, Herr Notar!“ versetzte der Prokurist, „ich sah sie noch eben in die Schloßstraße einbiegen.“

„Wollen Sie uns einen Gefallen erzeigen?“

„Mit Vergnügen, Herr Notar!“

„Dann folgen Sie den Beiden Spaziergängern so rasch als möglich; gehen Sie nach dem Bahnhofe, reisen Sie mit ab, Sie dürfen diesen Seemann nicht aus den Augen verlieren, — wir müssen nothwendig erfahren, woher er stammt und was er hier zu suchen hatte.“

Frank verbeugte sich lächelnd und verschwand.

Der Kommerzienrath blickte düster aus dem Fenster und fuhr sich wiederholt mit dem Taschentuch über die Stirn. „Ich weiß nicht, was mir fehlt,“ sprach er langsam, „Alles im Leben, jeder Genuß widert mich an.“

„Sie sind blasirt, Herr Sohn!“ lachte der Notar mit zynischem Spott, „zerstreuen Sie sich, der Frühling rückt in's Land, — machen Sie eine größere Reise nach Frankreich, Italien oder England, wie Sie wollen. Nehmen Sie unseren Hamlet mit —“

„Hamlet!“ wiederholte Steinhöfer mit sichtlichem Entsetzen, „wie kommen Sie zu diesem abscheulichen Vergleich?“

„Nun, ist Eginhard nicht ein solcher wunderlicher Träumer und Phrasenmacher? Es ist in der That Zeit, etwas Praxis in ihn hineinzubringen; bringen Sie ihn selber nach England, — Sie haben dort Verbindungen genug, mag er zwei Jahre dort bleiben, es wird ihm gut thun und seinen praktischen Blick schärfen.“

„Der ist leider schon scharf genug,“ sprach Steinhöfer bitter, „nehmen wir uns in Acht vor ihm, Herr Vater! Ich warnte Sie schon einmal, — Sie haben mich damals verlacht, — Eginhard weiß mehr von der Affaire Hartmuth's als gut thut.“

„Und wenn auch, lieber Steinhöfer,“ versetzte Wolff gleichmüthig. „Diese Wahrnehmung, so unangenehm sie für uns sein kann, darf uns durchaus nicht irritiren. Er wird klug genug sein, den eigenen Namen nicht zu brandmarken. Deshalb ist es auch nothwendig, ihn sobald als möglich in eine geregelte Thätigkeit zu bringen, Arbeit ist die beste Medizin gegen solche Träumereien. England ist die Werkstatt für den künftigen Fabriksherrn. Die große Welt mit ihren Genüssen wird das Uebrige thun, ihn zu heilen. Mein Gott! er ist ja doch auch nur ein Mensch, wenn auch ein höchst wunderlicher; es ist schon mancher Sokrates bekehrt worden. Nur dürfen Sie beileibe nicht mit dem Gelde knickern.“

„Er soll Geld im Ueberfluß haben,“ sagte der Kommerzienrath mit dem früheren Anflug von Hochmuth, „soll an Glanz es einem englischen Pair gleichthun. Aber ich fürchte, daß wir bei meinem Sohn mit unseren Plänen Bankerott machen,“ setzte er seufzend hinzu, „die alten Vorurtheile, welche jener unselige Mensch ihm buchstäblich eingeimpft, sind durch nichts zu tilgen. Ach, mein Kind liebt mich nicht mehr; wie mich dies schmerzt!“

Der Notar schob die goldene Brille zurecht und schaute seinen Schwiegersohn prüfend an.

„Sie werden alt, lieber Sohn! oder sind ernstlich krank,“ sagte er kopfschüttelnd, „ziehen Sie Ihren Arzt zu Rathe, noch besser wäre eine längere Reise für Sie wie für Eginhard!“

Der Kommerzienrath wollte etwas erwidern, doch seufzte er nur und nickte schweigend.

„Seit vier Jahren war mein Geburtstag immer so öde, so traurig.“

„Sie essen mit Amalien bei mir, lieber Sohn!“

„Und Eginhard?“

„Ja, der hatte seinen geheimnißvollen Besuch. Nun, Sie kommen doch mit Ihrer Frau? Ich habe ganz Famoses, Lachs, Ihr Lieblingsessen.“

„Ja, ja, ich komme, Adieu, lieber Notar!“

Er eilte rasch in sein Kabinet und verriegelte die Thür sorgfältig hinter sich.

„Was ist das?“ murmelte Wolff, ihm erstaunt nachblickend, „rappelts bei meinem Herrn Schwiegersohn? Adieu, lieber Notar! — — Das ist neu und originell, es ist in der That nicht richtig im Oberstübchen mit ihm; — lieber Notar! ei! ei!“

Er verließ langsam das Zimmer und begab sich zu seiner Tochter, um sich mit ihr über den Zustand des Gemahls zu berathen.

„Ich glaube selber, Du hast Recht mit Deiner Vermuthung, Vater!“ sagte die Kommerzienräthin leichthin, „mein Mann kommt mir schon seit längerer Zeit sonderbar vor, er ist ein Schwachkopf, ich glaube fast, er leidet am Gewissen.“

„Gewissen!“ lachte der Notar, „wie sollte der Kommerzienrath zu einem solchen wunderlichen Dinge kommen? Freilich, als ich vorhin den Eginhard einen Hamlet nannte, wurde er förmlich entsetzt. Es wäre aber doch absurd!“

(Fortsetzung folgt.)

der Jahre auf 12 000 zu steigern. Bei den letzten römischen Gemeinderathswahlen brachte die „Unione Romana“, die mit der Aufstellung der klerikalen Kandidaten betraut wird, ihre Kandidaten sämtlich durch. Die Liberalen vermochten in ihrer Uneinigkeit, trotzdem sie über 17 000 Stimmen verfügen, diesen klerikalen Erfolg, der in erster Linie ein Erfolg der Thätigkeit Jacobini's war, nicht zu hindern. Aber als man den um die päpstliche Sache so hochverdienten Geistlichen durch Verleihung des Kardinalshutes belohnen wollte, wurde geltend gemacht, daß Jacobini mit seinen demokratischen Manieren doch nicht recht der Würde eines Kirchenfürsten entspreche. Außerdem wiesen seine Feinde darauf hin, daß er ein persönlicher Freund Crispis sei und in dem Hause des Ministerpräsidenten häufig und gern verkehre. Der Papst hielt es daher für gerathen, daß Monsignor Jacobini für einige Jahre Rom verlasse und sandte ihn im Jahre 1891 als Nuntius nach Lissabon. Hier verstand es Jacobini wiederum, sich große Verdienste um die päpstliche Sache zu erwerben. Im Jahre 1895 wollte der König von Portugal dem Könige Humbert in Rom einen Besuch abstatten, und dieser Reiseplan war schon amtlich bekannt gegeben worden. Monsignor Jacobini wußte es aber zu erreichen, daß der König von Portugal auf den Besuch in Rom verzichtete, um nicht den heiligen Vater zu kränken. In Folge dessen brach Italien die diplomatischen Beziehungen mit Portugal ab. Monsignor Jacobini aber erhielt am 22. Juni 1896 den Kardinalshut. Nach seiner Rückkehr nach Rom widmete er sich wieder seinen Vereinen. Er war der wirkliche Generalvikar der Stadt Rom, auch als noch Kardinal Parocchi der Form nach diesen Posten bekleidete. Als sein Nachfolger im Generalvikariat wird Kardinal Svompa, Erzbischof von Bologna, genannt, der bekanntlich von allen Kardinälen die meisten Aussichten hat, Nachfolger Leo's XIII. zu werden.

Aus dem Reiche.

Der **Kaiser** spendete für den Neubau der Haushaltungsschule in Elbing 24 000 Ziegelsteine. Diese liefert die Ziegelei der kaiserlichen Besitzung Cadienen. — **Prinz Heinrich von Preußen** trifft am 11. d. M. in Wien ein, wird am Südbahnhofe von dem Kaiser und den Erzherzogen empfangen werden und in der Hofburg absteigen. Zu Ehren des Prinzen, welcher am 12. d. Mts. Abends nach Berlin weiterreist, findet am 11. d. M. Tafel bei dem deutschen Botschafter und am 12. d. M. Hoftafel in der Hofburg statt. — Der Generaldirektor des Museums für Naturkunde, Geh. Regierungsrath **Prof. Dr. Karl Möbius**, feiert heute den 75. Geburtstag. — Der älteste Professor der Berliner Universität, D. **Franz Ludwig Steinmeyer**, ist gestern im 88. Lebensjahre verstorben. — Ein **Denkmal für Goethe's Mutter** soll in Frankfurt a. M. erstehen. Es hat sich dort eine Gesellschaft von Frauen gebildet, welche die Errichtung eines „Frau Rath-Denkmals“ vorbereitet und demnächst einen Aufruf zu Gunsten dieses seltsamen Planes erlassen will. Frau Aja in Denkmalspose in Bronze oder Marmor! Die kluge und natürliche Frau würde ihre Landsmänninnen über dies Projekt schön auslachen, — sie hatte auch keinen „Sinn für Feierlichkeit“. Außerdem befinden sich bereits die prachtvollen überlebensgroßen Marmorbüsten von ihr und Herrn Rath im Goethe-Hause, ein Kunstwerk des Frankfurter Bildhauers Karl Rumpf. — In den Räumen der Deutschen Kolonialgesellschaft zu Berlin fand gestern unter dem Vorsitz des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg eine Vorstandssitzung des **Hauptvereins Deutscher Flottenvereine im Auslande** statt. Nach Eröffnung der Versammlung berichtete der erste Schriftführer, Herr Kontre-Admiral z. D. Plüddemann, über die bisher sehr erfreuliche Entwickelung des Unternehmens, welchem außer 48 selbstständigen Ortsvereinen 17 größere Bezirke umfassende Landesverbände angehören. Ganz außer Verbindung ist der Hauptverband nur noch mit Rußland und Schweden-Norwegen. Die Neubildung von Vereinen vollzieht sich nach wie vor. Eine weitere Vermehrung derselben ist mit Bestimmtheit zu erwarten. Das zur Verfügung des Kaisers stehende Vermögen beziffert sich zur Zeit ungefähr auf 200 000 Mark. Hierauf machte der Herzog der Versammlung die Mittheilung, daß leider der bisherige Vizepräsident des Vereins, der Wirkliche Geheime Rath Sachse, durch seine große, geschäftliche Inanspruchnahme für die deutsche Kolonialgesellschaft behindert sei, sein Amt noch weiter fortzuführen. Er sprach Herrn Geheimrath Sachse, der dem Vorstande auch ferner angehören wird, den lebhaftesten Dank für seine eingehenden Bemühungen um das Zustandekommen und das Gedeihen des Hauptverbandes aus. Die Geschäfte des Vizepräsidenten übernahm bis auf Weiteres der General der Infanterie z. D. v. Spitz. Den Gegenstand der Berathung bildete im Uebrigen die Feststellung der Tagesordnung für die statutenmäßig abzuhaltende Hauptversammlung, welche Ausgang Mai d. J. stattfinden soll.

Deutschland.

Berlin, 7. Februar. Ueber den Minister v. Miquel war dieser Tage das Gerücht verbreitet worden, er beabsichtige, sich nach der Erledigung der Kanalvorlage in den Ruhestand zurückzuziehen und habe sich deswegen in Frankfurt a. M. eine Villa bauen lassen. Diesen Ausstreuungen treten die dem Minister nahestehenden „Berl. Pol. Nachr.“ entgegen, indem sie erklären: „Wir können versichern, daß diese und ähnliche Gerüchte durchaus unzutreffend sind und daß der Finanzminister, welcher übrigens auch jetzt bereits seine Geschäfte selbst erledigt, bald an den Berathungen des Abgeordnetenhauses in gewohnter Weise wieder theilnehmen wird.“

— Zur Ablehnung des für den Pastor Weingart eingereichten Gnadengesuches äußert sich Prof. D. Beyschlag in Halle im neuesten Heft seiner „Deutsch-evangel. Bl.“ in folgender Weise: „Man muß anerkennen, daß Se. Majestät durch dieses Gnadengesuch in eine schwierige Lage versetzt war, aber es muß auch offen ausgesprochen werden, daß der Kaiser von denen, die ihm die Ablehnung des Gesuches empfahlen, nicht gut berathen worden ist. Bisher galt es als Aufgabe und Ruhm der preußischen Krone, die Gewissensfreiheit zu schützen und berechtigten geistigen Strömungen auch in der Kirche zu ihrem Rechte zu verhelfen. Durch diese Entscheidung ist die Alleinherrschaft der äußersten buchstabengesetzlichen Orthodoxie in der hannoverschen Kirche bestätigt, eine Parteiherrschaft, die im „königlichen“ Kirchenregiment ihren Halt hat, unter den Pastoren vorwaltet, aber in den Gemeinden weithin als Gewissensdruck empfunden wird. Was sollen Gemeinden wie die Osnabrücker, die durch diese Orthodoxie ihr religiös-kirchliches Bedürfniß nicht befriedigt finden, nach dieser Entscheidung anfangen? In die preußische unirte Landeskirche überzutreten, wird man ihnen nicht gestatten. Bilden sie eine Freikirche, so verlieren sie ihre Kirchen und ihr Gemeindevermögen. Sie bleiben also unter einem ihrer religiösen Denkart entgegengesetzten Zwangsregiment, das im Namen des Landesherrn ausgeübt wird, ziehen sich aber vom kirchlichen Leben immer mehr zurück. Man kann keinen sichereren Weg zur Untergrabung der protestantischen Volkskirche finden, als diese absolute Nichtberücksichtigung der in ihr vorhandenen freieren Denkart und gewaltsame Aufrechterhaltung einer überlebten Theologie.“

Ausland.

In **Wien** hielten gestern die deutschen und czechischen Delegirten der Verständigungskonferenz Berathungen ab, in welchen das Arbeitsprogramm der Konferenz festgestellt wurde.

In **Teschen** trat gestern neuerdings das Einigungsamt in Angelegenheit des Ostrau-Karwiner Arbeiterausstandes zusammen. Anwesend waren Vertreter der staatlichen und Bergbehörden, der Gewerke und der Arbeiter, im Ganzen 25 Personen. Der Vorsitzende, Baron Delvert, sagte, er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß die Regierung die Frage der Verkürzung der Arbeitsdauer im Bergbau zu lösen in der ersten Märzwoche einen aus Vertretern aller Betheiligten bestehenden Ausschuß nach Wien einberufen werde. Diesem solle die Aufgabe zufallen, die Umstände festzusetzen, unter denen die vorbereitenden Erhebungen zu pflegen seien, um ein Gesetz zur Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau zu schaffen. Heute wird das Einigungsamt die Frage der Lohnerhöhung berathen.

Einer **Kopenhagener** Meldung der „Pol. Korr.“ zufolge sind die Verhandlungen wegen Abtretung der Dänischen Antillen an die Vereinigten Staaten vom Abschlusse noch weit entfernt. Die öffentliche Meinung Dänemarks, sowie der König stehen der Angelegenheit oppositionell gegenüber; auch sei es nicht Dänemark, sondern Nordamerika, welches den Kauf anstrebe.

In **Bagdad** haben die Truppen wegen Nichtzahlung des Soldes gemeutert und unter den Augen des Gouverneurs die Magazine geplündert. Der Militärkommandant konnte auch nichts thun, um die Ausschreitungen zu verhindern. Die Ruhe wurde erst wiederhergestellt, nachdem die Soldaten den Sold für einen halben Monat erhielten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Februar. Die durch mangelnde Sitzgelegenheit bewirkte Gesundheitsschädigung vieler Verkäuferinnen hat schon wiederholt das öffentliche Interesse in Anspruch genommen und ist kürzlich auch im Reichstage zur Sprache gekommen. Wie wir hören, ist demnächst eine Verfügung des Bundesraths in dieser Frage zu erwarten.

— Im Konkordia-Theater findet morgen, Donnerstag, der zweite „Lumpen- und Vagabundenball“ statt, nachdem der erste allseitigen Beifall gefunden. Es werden dabei wieder für die vier besten Damen-Masken werthvolle Preise zur Vertheilung kommen, u. a. eine goldene Uhr und ein goldenes Armband, auch im Uebrigen soll für mannigfache Abwechselung gesorgt werden.

* Verhaftet wurde hier der Schlossergeselle Paul Lange wegen Zechprellerei und Diebstahls.

* Von einem dem Fuhrmann Schult gehörigen Wagen, der kurze Zeit unbeaufsichtigt vor dem Hause Oberwiek 55 hielt, wurde eine Pferdedecke gestohlen.

* Auf dem heutigen Wochenmarkte wurden für Fleisch folgende Preise erzielt: Rindfleisch: Keule 1,40, Filet 2,00, Vorderfleisch 1,20 Mark, Schweinefleisch: Karbonade 1,60, Schinken 1,40, Bauch 1,30 Mark; Kalbfleisch: Kotelettes 1,80, Keule 1,60, Vorderfleisch 1,20 Mark; Hammelfleisch: Kotelettes 1,40, Keule 1,40, Vorderfleisch 1,20 Mark; geräucherter Speck (ausgewogen) 2,00 Mark per Kilo. Geringere Fleischsorten waren 10 bis 20 Pf. billiger.

* Taubstummenheim. Der Pommersche Provinzial-Verein „Taubstummenheim“, gegründet am 30. Januar 1899, blickt jetzt auf eine einjährige Thätigkeit zurück. Was ist in dieser Zeit erreicht worden? Durch die Spenden edler Gönner, sowie durch die Beiträge von ungefähr 1000 Mitgliedern ist die Summe von rund 6000 Mark aufgebracht und in gemietheten Räumen eine Heimstatt eröffnet worden, welche bereits drei alte arme Taubstumme aufgenommen hat und sich als eine große Wohlthat an denselben erweist. Hieraus geht hervor, daß das Werk der Nächstenliebe an unsern bedauernswerthen alten Taubstummen von reichem Erfolge und Segen begleitet wird. Da die Verhältnisse dazu treiben, mit dem Bau eines eigenen Heims auf dem gütigst geschenkten Grund und Boden in diesem Frühjahr zu beginnen, so sieht sich der Vorstand des Vereins „Taubstummenheim“ veranlaßt, die Mitglieder um ihren Beitrag für dieses Jahr recht dringend zu bitten und hierdurch anzuzeigen, daß der Jahresbeitrag für 1900 durch einen vom Verein beauftragten Boten unter Vorlegung der vorjährigen Mitgliederliste in den nächsten Tagen eingesammelt werden wird. Im Hinblick darauf, daß zu dem vorläufig in Aussicht genommenen Bau die Summe von 20—25 000 Mark aufzubringen ist (außer einem hypothekarischen Darlehn von 20 000 Mark, welches gewiß von der hülfreichen Hand der Provinz aus der Provinzial-Hülfskasse bewilligt werden dürfte), hat der Vorstand etwa 3000 Lehrer bezw. Lehrerinnen und Rektoren der Provinz gebeten, als Vertrauensmänner des Vereins Mitglieder zu werben und die Beiträge möglichst bald einzuschicken. Von dem Edelsinn dieser Herren und Damen, welche stets bereit sind, für das Wohl des Volkes mitzuarbeiten, steht zu erwarten, daß sie dies der ganzen Provinz zu Gute kommende Liebeswerk mit regem Eifer und gutem Erfolge betreiben werden.

— Im Zentralhallen-Theater findet am Donnerstag der erste „Nichtrauchabend“ mit dem Auftreten von Miß Foy, der wunderbaren Feuer- und Flammen-Tänzerin, statt, worauf hierdurch noch besonders hingewiesen sei.

— Bei der im Januar 1900 hierselbst abgehaltenen zweiten theologischen Prüfung haben bestanden: Ernst Backe aus Jakobshagen, Gotklob Bauer aus Eckster, Ernst Buchholtz aus Anklam, Friedrich Busse aus Gartz a. O., Johannes Gudopp aus Halbe, Paul Haacke aus Grossendorf, Johannes Harter aus Borntin, Viktor Hirt aus Burg bei Magdeburg, Johannes Klee aus Schenkendorf, Friedrich Kruschke aus Stresow, Willy Marzahn aus Stettin, Gustav Pantel aus Anklam, Emil Reuter aus Pollnow.

— (Personal-Veränderungen im Bereich des 2. Armeekorps.) Schmidt, Leutnant im Dragoner-Regiment von Wedel (pomm.) Nr. 11, in das Ulanen-Regiment von Schmidt (1. pomm.) Nr. 4 versetzt. Matthiaß, Major und Bataillons-Kommandeur im Infanterie-Regiment von Borcke (4. pomm.) Nr. 21, zur Dienstleistung beim großen Generalstabe kommandirt.

* In der Woche vom 28. Januar bis 3. Februar sind hierselbst 40 männliche und 25 weibliche, in Summa 65 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 26 Kinder unter 5 und 23 Personen über 50 Jahren. Von den Kindern starben 7 an Lebensschwäche, 6 an Entzündung des Brustfells, der Luftröhre und Lungen, 5 an Krämpfen und Krampfkrankheiten, 3 an Durchfall und Brechdurchfall, 2 an an entzündlichen Krankheiten, 1 an Diphtheritis und 1 an katarrhalischem Fieber und Grippe. Von den Erwachsenen starben 6 an Entzündung des Brustfells, der Luftröhre und Lungen, 5 an Krebskrankheiten, 5 an entzündlichen Krankheiten, 4 an Schlagfluß, 4 an chronischen Krankheiten, 4 an Altersschwäche, 3 an Schwindsucht, 1 an Unterleibstyphus, 1 an Wochenbettfieber, 1 an Eitervergiftung, 1 an katarrhalischem Fieber und Grippe, 1 an organischer Herzkrankheit, 1 an Entzündung des Unterleibs und 1 an Gehirnkrankheit; ein Erwachsener beging Selbstmord.

— Geschenke sind an pommersche Kirchen überwiesen: Der Kirche zu Löwitz, Diözese Anklam, von dem Kirchenpatron Grafen von Schwerin-Löwitz ein Taufstein; der Kirche zu Goldbeck, Diözese Bublitz, 9 Wandlampen; der Kirche zu Petershagen, Diözese Rügenwalde, von der Gemeinde ein Teppich und von zwei Gemeindemitgliedern zwei silberne Altarleuchter nebst Lichten; der Kirche zu Schmolsin, Diözese Altstadt-Stolp, von dem Kammerherrn R. von Bandemer ein gußeisernes Geländer für die zur dortigen Kirche führenden Tritte, und von dem dortigen Bauunternehmer Felgner zwei Wachskerzen für den Altar der dortigen Kirche; der Kirche zu Neurese, Diözese Kolberg, von Frau Lehrer Schwerdtfeger daselbst eine weißleinene Altardecke mit gehäkelten Spitzen; der Kirche in Nessin, Diözese Kolberg, von einem ungenannten Geber eine weißleinene Altardecke mit gehäkelter Kante; der Kirche zu Breitenfelde, Diözese Daber, von einem ungenannten Geber 25 Mark zur inneren Ausschmückung der Kirche; der Kirche zu Braunsberg, Diözese Daber, durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder 220 Mark zur Anschaffung einer zweiten Glocke; der Kirche zu Marienhagen, Diözese Daber, von Frau Gutsadministrator Thurow zu Marienhagen eine kostbare weiße gestickte Altardecke; der Kirche zu Stoltenhagen, Diözese Grimmen, a) von der früheren Patronin Mathilde Baronin von Gyllenstorm in Aigen-Glas bei Salzburg eine dunkelgrüne Altardecke mit reicher Goldstickerei, eine grüne Altarbibelpultdecke, ebenfalls mit Goldstickerei und eine weiße Leinendecke mit breiter Klöppelspitze, b) aus Sammlungen eine Kanzel- und Kanzelpultbekleidung aus grünem Tuch mit echt im Feuer vergoldeten Frangen, das herabhängende Antependium mit einem Kreuzeszeichen aus echt goldener Legaturtresse mit handgestickten Enden geziert, sowie eine grüne Bekleidung der Kniebänke, ferner eine schwarze Altar- und Kanzelbekleidung aus Tuch mit schwarzen Wollfrangen und je einem Kreuzeszeichen aus weißen Seidentressen und ein schwarzer Behang für die Kniebänke, davon freiwillige Liebesgaben aus der Gemeinde 170 Mark, von zwei Damen aus Greifswald und Stralsund zusammen 30 Mark.

Prozeß Arnim und Genossen.

II.

Stettin, 7. Februar. Im weiteren Verlauf der gestrigen Sitzung brachte die Verhandlung nichts Neues mehr. Die von dem Vertheidiger Justizrath Sello als Sachverständigen beanstandeten Bankdirektoren Joël und Dr. Hedemann erklärten die für ihre Beanstandung geltend gemachten Thatsachen für unwahr. Staatsanwalt Dr. Henckel beantragt sodann, Beide als Zeugen zu vereidigen, der Gerichtshof lehnt diesen Antrag jedoch ab, da eine solche Vereidigung ungesetzlich wäre, wenn die beiden Herren event. abgelehnt würden. — Heute Vormittag um 9½ Uhr wurde die Verhandlung wieder aufgenommen. Nach Erledigung einiger Formalitäten begründet Justizrath Sello nochmals den Ablehnungsantrag bezüglich der Sachverständigen Bankdirektor Joël und Dr. Hedemann. — Staatsanwalt Dr. Henckel widerspricht nochmals dem Ablehnungsantrage. Nach längerer Berathung wird der Gerichtsbeschluß verkündet dahin, daß dem Ablehnungsantrage stattgegeben sei bezüglich des Bankdirektors Joël, dagegen sei derselbe hinsichtlich des Dr. Hedemann abgewiesen. Bei Letzterem sei nur die Art der Bestellung bemängelt worden, darin könne jedoch ein Ablehnungsgrund nicht gefunden werden. Anders liege die Sache beim Direktor Joël, dessen Unparteilichkeit insofern beeinträchtigt erscheine, als der Sachverständige dem „Schutzkomitee zur Wahrung der Rechte von Pfandbriefgläubigern“ angehört und sich erfolglos um einen Direktorposten der Gesellschaft beworben habe. Diese Thatsachen in Verbindung mit dem Umstande, daß der Direktor Joël sich in einem schriftlichen Gutachten ungewöhnlich starker Ausdrücke bedient habe, rechtfertige die Ablehnung. — Erster Staatsanwalt Peterson beantragt, für Joël den Direktor der „Deutschen Zentral-Bodenkreditbank“, Regierungsrath Schwartz-Berlin als Sachverständigen zu laden. Den Beschluß hierüber setzt das Gericht auf Wunsch der Vertheidigung aus. — Sodann wird in die Beweisaufnahme eingetreten.

Wir gehen nun noch auf einige Einzelheiten der Anklage ein. In Betreff der falschen Darstellung der Jahresbilanzen hat die Anklagebehörde eine Reihe sehr belastender Punkte auf Grund der Sachverständigen-Gutachten hervorgehoben. Die Jahresbilanz von 1893 weist einen Kassenbestand von 385 098 Mark 87 Pf. auf, derselbe soll aber um 308 470 Mark 81 Pf. zu hoch angegeben sein, indem er in Wirklichkeit am 31. Dezember 1893 nur 86 627,99 Mark betrug, die Kasse soll nämlich in allen Geschäftsjahren nicht, wie vorgeschrieben, am 31. Dezember abgeschlossen, sondern stets bis gegen den 24. Januar des folgenden Jahres offen gehalten und der bis dahin angesammelte Kassenzufluß der vorjährigen Bilanz zugerechnet sein. Bei der Bilanz von 1893 sollen auf diese Weise 502 422 Mark 21 Pf. vorgebucht sein und zwar: an Zinseingängen 109 213,58 Mark, an Kapitalrückzahlungen 92 631,88 Mark, an Miethe 8400 Mark und an fingirten Wechseleingängen 292 176,75 Mark. Wenn man diesen Summen noch 199 661,87 Mark an Ausgaben gegenüberstellt, welche erst im Januar 1894 geleistet seien, so ergeben sich in der Bilanz von 1893 302 860 Mark 31 Pf. als vorgebuchte Einnahme. Nach der Anklage sind in dieser Bilanz ferner falsch angegeben: die Anlage in Hypotheken mit 41 553 607 Mark, weil darin auch Hypothekenforderungen aufgeführt waren, welche erst im nächsten Geschäftsjahr bewilligt oder realisirt wurden, auch die Hypotheken- und Grundschuld-Eintragungen von den im Besitz der Genossenschaften befindlichen Immobilien sollen hier als „Anlage in Hypotheken“ mit 148 000 Mark eingetragen sein. Der gesamte Hypothekenbestand soll in der Bilanz von 1893 um 4 910 808,12 Mark zu hoch angegeben sein. Weiter sollen in der Bilanz 31 350 Mark als noch nicht präsentirte verlooste Pfandbriefe eingetragen sein, davon wurden aber 27 000 Mark erst am 24. Februar 1894 verloost. Weiter sind als „Debitoren in laufender Rechnung“ 716 291,25 Mark eingetragen, auch dies soll viel zu hoch gewesen sein, da darin Außenstände aufgeführt seien, welche theils minderwerthig, theils schon ganz verloren waren, es hätten davon mindestens 75 159 M. abgeschrieben werden, ebenso von den unsicheren Außenständen mindestens 29 558,89 Mark. Die Anklage nimmt an, daß der Posten „Debitoren“ in laufender Rechnung im Ganzen um 125 334,98 Mark zu hoch angegeben war. Die hypothekarisch sicher gestellte der Gesellschaft überwiesene Tilgungsrate für Provisionen, Koursdifferenz 2c. ist mit 715 705,75 Mark eingetragen, auch dieser Posten soll falsch und um 99 980 Mark zu hoch bilanzirt sein, die Fälschungen aus Baugelder-Tilgungsraten sollen 1893 allein 79 750 Mark betragen. Der Reingewinn von 1893 ist mit 50 655,67 Mark eingetragen, die Anklage behauptet aber, ein Reingewinn sei überhaupt nicht erzielt, sondern ein Verlust von 370 349,61 Mark. — Nicht besser soll es mit der Bilanz von 1894 gestanden haben, der Kassenbestand

soll hier um 286 681,73 Mark zu hoch angegeben sein, die Anlage von Hypotheken um 4 122 621,99 Mark zu hoch, der Pfandbriefumlauf um 2 700 000 Mark, die Debitoren in laufender Rechnung um 96 873,46 Mark, die hypothekarisch sicher gestellten Tilgungsraten sollen um 127 075 Mark gefälscht und um 126 355 Mark zu viel bilanzirt sein und bei allen anderen Posten sollen die Eintragungen gleichfalls fast durchgängig zu hoch sein, so daß auch im Jahre 1894 nicht, wie in der Bilanz angegeben, ein Reingewinn von 59 003,78 Mark, sondern ein Verlust von 663 655,60 Mark erzielt worden sei. — In der Bilanz von 1895 ist der Kassenbestand mit 349 836,44 Mark angegeben, während er am 31. Dezember 1894 nur 46 947,62 Mark betragen haben soll, indem ein Kassenzufluß von 302 888,82 Mark vorgebucht ist. Als Reingewinn dieses Jahres sind 28 974,27 Mark ausgeworfen, es soll aber ein Verlust in Höhe von 775 632,43 Mark entstanden sein. Ebenso soll die Bilanz von 1896 gefälscht und die einzelnen Posten zu hoch gebucht sein, so daß anstatt des angeführten Reingewinnes von 28 974,27 Mark ein Verlust von 775 632,16 Mark zu verzeichnen war. — Die Anklage macht die Vorstandsmitglieder für die Fälschungen der Bilanzen verantwortlich, weil diese für die Aufstellung derselben, sowie der Jahresrechnung gesetzlich und reglementsmäßig zu sorgen hatten. Aber auch der Vorsitzende und die Mitglieder des Aufsichtsraths, welche die Revisions-Kommission bildeten, seien verantwortlich, denn ihnen hätte die Prüfung der Bilanzen obgelegen, und wenn dieselben diese Prüfung unterlassen oder oberflächlich vorgenommen hätten, so seien sie strafbar. Aber nicht nur der wissentlich falschen Darstellung in den Bilanzen, sondern auch bei anderen Gelegenheiten werden die Vorstandsmitglieder beschuldigt. Als Ende 1896 die 4½prozentigen Pfandbriefe der Genossenschaft einen starken Koursrückgang hatten, wurden verschiedene Pfandbriefinhaber ängstlich und hielten es für besser, ihre Papiere zu verkaufen, sie wandten sich aber vorher an den Vorstand und erhielten die beruhigendste Auskunft, daß die Bonität der Pfandbriefe in keiner Weise gegen früher geschmälert und somit in erster Reihe eine Beunruhigung oder gar Befürchtung hinsichtlich der Sicherheitsbeschaffenheit von vornherein ausgeschlossen sei. Die Pfandbriefinhaber beruhigten sich dann auch, verkauften ihre Papiere nicht und hatten erheblichen Schaden. — Auch in den Berichten an die Regierung sollen sich vielfach falsche Angaben befunden haben, von denen die Anklage annimmt, daß sie wissentlich falsch gemacht sind. So seien am 17. Juni 1893 dem Ober-Regierungs-Rath Dr. Hermes, welcher für die Gesellschaft im landwirthschaftlichen Ministerium dezernirt war, in einer Aufsichtsraths-Sitzung, welcher alle gegenwärtigen Angeklagten beiwohnten, über die Geschäftslage Auskünfte ertheilt, welche der Wahrheit widersprachen, daß die Zinsrückstände gering wären, nämlich an dem fraglichen Tage ca. 24 000 Mark bei einem jährlichen Zinsensoll von 1 714 000 Mark, während thatsächlich an jenem Tage reine Zinsrückstände in Höhe von 56 054,40 Mark und an anderen Jahresleistungen 81 786,66 Mark gewesen sein sollen. Weiter wurde gesagt, Zinsen von den eigenen Grundstücken würden nicht in Bilanz eingestellt, während das thatsächlich doch geschah, und weiter, daß die eingehenden Hypothekenzinsen zur Deckung der ausgehenden Pfandbriefzinsen und des Pfandbriefagios der einzuziehenden Aufschlagspfandbriefe auf die Dauer ausreichten, während thatsächlich schon am 31. Dezember 1892 an Pfandbriefzinsen 178 054,09 Mark mehr gezahlt worden seien als Hypothekenzinsen vereinnahmt waren. Es könnte, nach Ansicht der Anklagebehörde, keinem Zweifel unterliegen, daß die Angeklagten diese Angaben wissentlich falsch gemacht hätten. — Um den Zusammenbruch der Genossenschaft zu verhüten, wurde bekanntlich in der Generalversammlung am 23. April 1898 der Sanirungsplan angenommen, nach welchem ⅞ der Pfandbrief-Inhaber auf 10 Proz. Aufschlag und 1 Proz. resp. ½ Proz. Zinsen verzichteten. Dies ergab nach Berechnung der Staatsanwaltschaft für die Inhaber von 18 309 200 Mark 4½proz. und 4proz. Agio-Pfandbriefe einen Verlust ihres Vermögens um ca. 1 830 000 Mark und für die Inhaber von 17 306 300 Mark 4proz. und 3½proz. pari-Pfandbriefe einen jährlichen Zinsverlust von 270 000 Mark. Die Genossen sollen durch die Zubußen bis auf je 2000 Mark einen Schaden haben, der sich insgesamt auf über 1 Million beläuft, dazu kommt der große Schaden, der den Interessenten durch die im Jahre 1895 veranstaltete Emission 3½proz. Pfandbriefe entstanden ist.

Von den Angeklagten wird zunächst Graf Arnim gehört, derselbe verbreitet sich über die Thätigkeit des Aufsichtsrathes, die er als sehr mühevoll bezeichnete. Mitglied des Aufsichtsraths war er seit dem 9. Mai 1879, der Eintritt in die Genossenschaft soll nicht sehr lange — ein halbes Jahr etwa — vorher erfolgt sein. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrathes wurde Graf A. mit dem 18. März 1890 berufen, er verwaltete dies Amt bis zum Frühjahr 1898. Die weiteren, am Berichterstattertisch übrigens kaum verständlichen Ausführungen des Beschuldigten, welche sich auf das Protokoll einer Aufsichtsrathssitzung stützen, werden vom Präsidenten unterbrochen mit dem Hinweis auf die Nothwendigkeit, vorerst einige besonders wichtige Bestimmungen des Gesellschaftstatuts vom Jahre 1891 durchzugehen. Es entspinnt sich hierauf eine ausgiebige Erörterung über die von der Anklage behaupteten Unrichtigkeiten, welche bei Aufstellung der Bilanzen und Anfertigung der Jahresberichte vorgekommen sein sollen. Graf A. bestreitet nicht, daß Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, er erklärt dieselben jedoch theils für wenig erheblich, theils behauptet er, davon keine Kenntniß erhalten zu haben.

Konzert.

Das Oratorium „Die Jungfrau von Orleans" von C. Ad. Lorenz hat im Zeitraum zweier Jahre eine ansehnliche Zahl von Aufführungen erlebt und überall ist dem Werk unseres hochgeschätzten heimischen Komponisten die freundlichste Aufnahme zu Theil geworden. Diese Thatsache war wohl geeignet, für die an Formenschönheit reiche Tondichtung beim Wiedererscheinen an der Stätte ihres Entstehens ein lebhaftes Interesse wach zu rufen. Leider besitzen wir gegenwärtig noch keinen Raum, der dem bei solchen Gelegenheiten über das gewöhnliche Maß hinaus sich steigernden Andrange des Publikums auch nur entfernt zu genügen vermöchte. Vielleicht hilft die Fertigstellung der neuen Turnhalle in Westend dem schwer empfundenen Mangel ab, vorläufig freilich müssen wir uns noch mit dem Konzerthaussaal begnügen, dessen Abmessungen sich mehr und mehr als unzureichend erweisen. Ist doch der Chor des Stettiner Musikvereins im Laufe der Zeit derartig angewachsen, daß er zusammen mit dem Orchester nahezu ein Drittel des ganzen Saales für sich in Anspruch nehmen muß. Glücklich darum der Konzertbesucher, dessen Platz durch Abonnement endgültig gesichert ist, wenn er denselben auch in der unbeschreiblichen Enge erst nach einigem Drängen und Quetschen erreicht, trotz alledem wird ihn mancher beneiden, der für Geld und gute Worte keine Karte mehr zu erlangen vermochte. Verhängnißvoll an der Sache ist aber, daß bei der erwähnten Raumvertheilung die Klangwirkung nicht immer günstig beeinflußt wird. Das zeigte sich gestern recht deutlich, da die rauschende Musik in den Chorsätzen der „Jungfrau von Orleans" eine der reichlichen Verwendung von Blechinstrumenten und Schlagzeug entsprechenden, stärkere Accentuirung der Vokalstimmen bedingt. Damit werden in einem nicht hinreichend großen Saale Tonmassen von fast erdrückender Wucht hervorgebracht, die hier kaum in der richtigen Weise zur Geltung gelangen. Deshalb ziehen Kenner die sonst nicht eben sehr einladenden Logen bei bedeutenden musikalischen Veranstaltungen allen anderen Plätzen vor.

Was nun die neuerliche Aufführung der „Jungfrau von Orleans" im Besondern anlangt, so verlief dieselbe womöglich noch glänzender als jene vom 25. November 1897. Der damals gegebenen ausführlichen Schilderung des Werkes ist wenig hinzuzufügen, da Aenderungen so gut wie garnicht vorgenommen worden sind, aufgefallen ist mir nur die Streichung des zweiten Chores am Schluß des vierten Bildes, das dadurch versöhnlicher ausklingt. Auf einige der schönsten Stellen mag nochmals kurz hingewiesen werden, dahin gehört zuvörderst das Motiv der „Himmelsstimmen" im ersten Bilde, das sich sodann am Schluß des dritten und des letzten Bildes wiederholt, nicht unerwähnt darf ferner das Duett des dritten Bildes bleiben, und endlich ragen als Merksteine die beiden großen Arien der Jungfrau hervor, deren Partie überhaupt vom Komponisten mit liebevollster Sorgfalt behandelt worden ist. Ein prächtiger Instrumentalsatz leitet das vierte Bild ein, es ist die festliche Musik, welche den Krönungstag in Rheims einleitet, während ein markiges Te Deum den Höhepunkt des Festes wirkungsvoll bezeichnet. Dieser im strengen Kirchenton gehaltene Chorsatz, den eine meisterhafte Fuge beschließt, hat überall, wo das Oratorium bisher erschien, berechtigtes Aufsehen erregt. Die Aufzählung ließe sich leicht noch weiter ausdehnen, doch möchte sie dann leicht ermüden, ohne erschöpfend zu sein. Das Urtheil über unsere Aufführung läßt sich in wenige Worte zusammenfassen: sie entsprach den Anforderungen, die man bei Veranstaltungen des Stettiner Musikvereins zu stellen gewohnt ist. Von den Solisten war hier Frl. Geyer als eine vortreffliche Vertreterin der Titelpartie bekannt, sie soll übrigens das Werk auf seinem Siegeszuge ständig begleitet haben und daraus erklärt sich die geläuterte Auffassung, in der uns gestern ihre „Jungfrau" entgegentrat. Die Sängerin ist wohl auch gewachsen, ihre Stimme hat an Fülle und Rundung noch gewonnen, allein das entscheidende Moment für die Verkörperung der vom Dichter und Komponisten gezeichneten, jungfräulichen Heldengestalt bildet der fein abgewogene Vortrag, dem für jeden Stimmungswechsel das entsprechende Ausdrucksmittel zur Verfügung steht. So geschah es ganz von selbst, daß die Hauptfigur der ganzen Schöpfung in den Brennpunkt des Interesses gerückt wurde. Den „König" sang Herr Dierich mit der vornehmen Sicherheit, welche man an ihm schätzen gelernt hat, seine reichen Mittel in Verbindung mit künstlerischem Vortrage gewinnen ihm stets von neuem die allgemeine Gunst. Die beiden Partien des „Thibaut" und „Lionel" waren wiederum vereinigt, woraus sich eine große, zugleich allerdings recht dankbare Aufgabe für den betreffenden Sänger ergiebt. In Herrn Haase aus Köln war ein Künstler gewonnen, den gehört zu haben gewiß Niemand bereuen wird. Ein schöner, weicher Bariton giebt Herrn Haase die Möglichkeit, eine hervorragende dramatische Gestaltungskraft in der Nüancirung zu offenbaren, ein Vorzug, der sogar über geringe Unebenheiten der gesanglichen Leistung hinweg zu täuschen vermochte. Uebrigens hat mir der Sänger in der Generalprobe weit besser gefallen, als bei der Aufführung, vielleicht hatte er eine gewisse Erschöpfung zu überwinden. Chor und Orchester bewährten unter Leitung des Herrn Professor Lorenz ihren festbegründeten Ruf, neben den mächtigen Vokalsätzen des vierten Bildes, in erster Reihe dem Te Deum, nahmen allgemein die Männerchöre eine bevorzugte Stellung ein. Im Orchester, das bei der Kirchenscene von der Orgel unterstützt wurde, beansprucht die Harfe eine besonders tüchtige Besetzung und war diese wichtige Partie einem Mitglied des Philharmonischen Orchesters, Herrn Müller, anvertraut worden, der sich als ein Meister seines Instruments erwies. Der Komponist und Dirigent wurde während des gestrigen Abends zum Gegenstand lebhafter Ovationen. Nach dem Schluß des dritten Bildes wurde ein großer Lorbeerkranz überreicht, als dessen Spender sich in einer Widmung der Musikverein bekannte. Eine anmuthige junge Dame sprach mit frischer Stimme die hübschen Verse. Das Publikum begnügte sich diesmal nicht damit, nach den bedeutenderen Einzelnummern und den größeren Abschnitten des Werkes Beifall zu spenden: am Schluß der Aufführung erhob sich ein Jubel, der nicht enden zu wollen schien, wieder und wieder verlangte man Herrn Professor Lorenz auf dem Dirigentenpodium zu sehen und langsamer als sonst leerte sich der Saal. M. B.

Vermischte Nachrichten.

Liegnitz, 6. Februar. Der durch den Giftmordprozeß bekannte Rittergutsbesitzer Berndt verkaufte sein Rittergut zu Niederschützendorf an den Rentier Strauß zu Erfurt für 290 000 Mark.

Wien, 6. Februar. Die in das Krakauer Salesianerinnenkloster gewaltsam gebrachte Jüdin Michalina Traten, deren Vater ein reicher Kaufmann ist, befindet sich bereits fünf Wochen fern vom Elternhause. Da die Nonnen die Herausgabe des Mädchens beharrlich verweigern und alle Schritte, die in Krakau eingeleitet wurden, erfolglos blieben, reiste der Vater nunmehr nach Wien, um die Vermittelung des Justizministers anzurufen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. Februar. Professor Reinhold Begas hat einer Anzahl von Bildhauern im Auftrage des Kaisers mitgetheilt, daß der Kaiser es mit Mißfallen wahrgenommen habe, daß seine Aeußerungen rein privaten Charakters bei Atelierbesuchen in Zeitungen wiedergegeben worden seien. An die mit Arbeiten für die Siegesallee betrauten Künstler ist, wie die „Staatsbürger-Zeitung" weiter meldet, in Folge dessen die Weisung ergangen, die Mittheilung derartiger Aeußerungen des Kaisers zu unterlassen.

— Wie aus Birnbaum (Provinz Posen) gemeldet wird, überfielen am Sonnabend Abend zwei Räuber die Personenpost Birnbaum—Driesen. Ein Schuß auf den Postillon ging fehl, so daß Letzterer weiterfahren konnte. Die Räuber entkamen.

— Das Befinden des Abg. Dr. Lieber hat sich dem „B. B.-C." zufolge etwas gebessert. Die Schmerzen haben nachgelassen und der Appetit ist reger geworden. Die Tochter des Abg. Dr. Lieber ist zum Besuche hier eingetroffen.

— Der Präsident des Reichstages Graf Ballestrem wird heute ein parlamentarisches Essen im engeren Kreise geben. Einladungen sind an den Reichskanzler und an Abgeordnete verschiedener Parteien ergangen.

Dresden, 7. Februar. Die Lage im Zwickauer, Oelsnitzer und Lugauer Kohlenbezirk ist sehr kritisch. Gestern unterbreiteten die Bergleute den Werken ihre Forderungen einer Achtstundenschicht inkl. Einfuhr und Ausfuhr, ferner 20 Prozent Lohnerhöhung. Der Plauensche Grund ist ruhig.

Wien, 7. Februar. In der gestrigen Sitzung der Ausgleichskonferenz für Mähren herrschte das allseitige Bestreben, zu einer Verständigung betreffs der Sprachenfrage bei der landesfürstlichen und autonomen Behörde zu gelangen.

Pest, 7. Februar. Die Ausdehnung des Streiks der Resiczaer Eisenwerksarbeiter nimmt zu. In jedem Augenblick steht zu erwarten, daß sich alle Eisenarbeiter, 6000 an der Zahl, dem Streik anschließen. Der Ausstand wird durch österreichische Agitatoren geschürt, welche den Arbeitern einreden, die Gesellschaft habe nach Deutschland große Eisenlieferungen übernommen, was durch den Streik vereitelt werden müsse. Die Führer des Streiks erklären, wenn auf ihre Forderungen nicht eingegangen werde, so würden sich am Ende der Woche auch die Kohlenarbeiter dem Streik anschließen, somit über 10 000 Mann die Arbeit einstellen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind 80 Mann Soldaten in Resicza eingetroffen.

London, 7. Februar. In Unterhauskreisen wird eine theilweise Ministerkrise als bevorstehend erörtert. Das Kriegsamt und das Schatzamt sollen Charles Dilke und William Harcourt übertragen werden. — Die Möglichkeit eines internationalen Konflikts, angesichts des stark ausgeprägten Imperialismus des Kabinets, wird sogar als nicht unwahrscheinlich besprochen. Die letzten Zwischenfälle in Frankreich dürften manche liberalen Mitglieder des Unterhauses zu einer feindseligen Haltung Frankreich gegenüber führen und dem Jingoisten-Kabinet nöthigenfalls zum willkommenen Mittel dienen, die Augen des englischen Volkes von dem südafrikanischen Kriegsschauplatze nach Frankreich abzulenken und den Krieg auf diese Weise im kritischen Augenblick einzustellen.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 7. Februar. Aus bester Quelle verlautet, daß der Staatsgerichtshof am 19. Februar sich zur Aburtheilung des Abg. Habert vereinigen wird und der Prozeß seinen regelmäßigen Gang nehmen wird.

London, 7. Februar. Alle konservativen Blätter zeigen sich befriedigt über die Abstimmung im Unterhause, fordern aber alle eine Reorganisation des Kriegsamts. Aus dem Verlauf der Sitzung wird noch hervorgehoben, daß Bannerman, der liberale Abgeordnete, die Regierung heftig angriff. Nach Bannerman ergriff Balfour das Wort und erklärte, der Tadelsantrag, welcher von der Opposition eingebracht sei, sei nur ein Angriff gegen Chamberlain; er übernahm die Vertheidigung Chamberlains und hielt auf diesen eine lange Lobrede, in der er ausführte, daß während der Anwesenheit Chamberlains im Kolonialamt das englische Weltreich zum ersten Mal seine volle Einigkeit an den Tag gelegt habe. Redner sprach die Hoffnung aus, daß das Unterhaus ebenso einstimmig wie das Land dieses thut und die Fortsetzung des Krieges verfüge. Eine Anzahl liberaler Abgeordneter versuchte sodann, den Antragsteller Fitzmaurice zu bewegen, seinen Antrag zurückzuziehen, was dieser indeß ablehnte. Sodann wurde zur Abstimmung geschritten.

London, 7. Februar. Bemerkenswerth ist die Stimmung der Bevölkerung über das Wahlresultat zu York, wo der ministerielle Kandidat 6248 Stimmen, der liberale 4818 Stimmen erhielt.

Börsen-Berichte.

Getreidepreis-Notirungen der Landwirthschaftskammer für Pommern.

Am 7. Februar wurde für inländisches Getreide in nachstehenden Bezirken gezahlt:

Stettin: Roggen 134,50 bis 136,00, Weizen 145,00 bis 146,00, Gerste 130,00 bis 135,00, Hafer 118,00 bis 130,00, Kartoffeln —,— bis —,— Mark.

Platz Stettin (nach Ermittelung): Roggen 135,50, Weizen 146,00, Gerste 135,00, Hafer 122,00, Kartoffeln —,— Mark.

Kolberg: Roggen 132,00 bis —,—, Weizen 147,50 bis —,—, Gerste 135,00 bis —,—, Hafer 118,00 bis —,—, Kartoffeln —,— bis —,— Mark.

Stolp: Roggen 134,00 bis —,—, Weizen 144,00 bis —,—, Gerste 132,00 bis —,—, Hafer 116,00 bis 117,00, Kartoffeln —,— bis —,— Mark.

Platz Stolp: Roggen 134,00, Weizen 144,00, Gerste 132,00, Hafer 117,00 Mark.

Neustettin: Roggen 133,00 bis —,—, Weizen —,— bis —,—, Gerste —,— bis —,—, Hafer —,— bis —,—, Kartoffeln —,— bis —,— Mark.

Platz Neustettin: Roggen 133,00 Mark.

Ergänzungsnotirungen vom 6. Februar.

Platz Berlin (nach Ermittelung): Roggen 143,00, Weizen 152,00, Gerste —,—, Hafer 139,00 Mark.

Platz Danzig: Roggen 136,00 bis —,—, Weizen 139,00 bis 150,00, Gerste 116,00 bis 130,00, Hafer 112,00 bis 119,00 Mark.

Weltmarktpreise.

Es wurden am 6. Februar gezahlt loko Berlin in Mark per Tonne inkl. Fracht, Zoll und Spesen in:

Newyork: Roggen 160,50 Mark, Weizen 177,00 Mark.

Liverpool: Weizen 176,25 Mark.

Odessa: Roggen 152,50 Mark, Weizen 169,75 Mark.

Riga: Roggen 147,50 Mark, Weizen 163,50 Mark.

Magdeburg, 6. Februar. Zuckerbericht. Kornzucker exkl. 88 Prozent Rendement —,— bis —,—. Nachprodukte exklusive 75 Prozent Rendement —,— bis —,—. Brodraffinade I —,—. Brodraffinade II —,—. Gem. Raffinade mit Faß —,— bis —,—. Gem. Melis I mit Faß —,—. — Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Februar 9,95 G., 9,97½ B., per März 9,95 G., 9,97½ B., per April 9,97½ G., 10,00 B., per Mai 10,05 G., 10,07½ B., per August 10,22½ G., 10,27½ B., per Oktober-Dezember 9,45 G., 9,52½ B. Stimmung fest auf große Käufe Japans und Amerikas.

Bremen, 6. Februar. Raffinirtes Petroleum loko 8,45 B. Schmalz höher. Wilcox in Tubs 32¾ Pf., Armour shield in Tubs 32¾ Pf., andere Marken in Doppel-Eimern 33—33½ Pf.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag, den 8. Februar.

Leichter Frost, meist klar, mit aufsteigendem Wind.

Wasserstand.

Stettin, 7. Februar. Im Revier 5,82 Meter.

Familien-Nachrichten aus anderen Zeitungen.

Geboren: Ein Sohn: Dr. Hugo Riemer [Prenzlau]. Eine Tochter: Wilh. Knubbert [Rostock].

Verlobt: Frl. Charlotte Baumann mit dem Hotelbesitzer Herrn Carl Bahls [Stralsund-Loitz]. Frl. Paula Kramp mit dem Kaufmann Herrn Emil Radel [Bublitz].

Gestorben: Lehrer Otto Teifke, 28 J. [Gingst]. Postkassirer Wilhelm Eichel [Berlin]. Pens. Lehrer Carl Schmidt, 64 J. [Wollin]. Altsitzer Friedrich Fechtner, 74 J. [Sellnow]. Ww. Wilhelmine Mehlberg, 84 J. [Cossin]. Ww. Marie Rahmlow, 90 J. [Franzburg]. Bertha Dumke geb. Berndt, 66 J. [Köslin]. Wilhelmine Feiler geb. Herrmann, 74 J. [Köslin]. Bertha Meier, 26 J. [Pasewalk]. Auguste Haß geb. Dallmann, 57 J. [Briesen]. Alma Frank, 4 J. [Greifswald]. Wilhelmine Gehm geb. Frank, 82 J. [Greifswald]. Paul Hoppe, 18 J. [Stettin]. Bernhard Hagewald, 57 J. [Stettin].

Neue Moden.

Wien. — Man hält hier an der **engen Kleiderform**, wenn schon keineswegs an der engen Schnittweise noch immer fest. Die vielen Falten und Fältchen der Rockform, besonders die reichen Tollfalten der Hinterbahn, erscheinen häufig sorgfältig festgenäht oder niedergesteppt. An jenen Modellen mit rückwärts frei ausfallenden Falten werden diese als lose Bahn in Art der Watteau-Falten, doch nur vom Rockbund ausgehend, gearbeitet, und darunter liegt ein ganz enganliegender, durch Gummiband noch fester als bisher anschließender Rock. Die untere Weite wird durch diese eingelegten Falten außerordentlich erhöht.

Für das Frühjahr bleibt das **englische Costüm** oder Schneiderkleid mit Jäckchen und eleganter Unterbluse an der Tagesordnung, nur daß es vielfach in besonders hellen und zarten Farben hergestellt wird. Das frühjahrliche Straßenbild soll außer dem hellen Grau und Drap, das natürlich beibehalten bleibt, auch alle die anderen zarten Pastell-Farben aufweisen, die in den feinsten Tonabstufungen gefertigt werden. Man kann dabei den Grundsatz aufstellen, daß die Form um so besatzloser sein soll, je auffälliger die Farbe ist. So sind englische Kostüme aus Tuch in dem matten Christmas-Rose, der Haupt-Modefarbe des Augenblickes, und in zartem Hellblau ganz promenadenfähig. Um diese beiden allzu jugendlichen Farben der Mehrzahl zugänglicher zu machen, stellt man sie mit mehr oder weniger lichtem Grau zusammen. Graue Tuchkleider mit durchbrochener Stickerei werden blau oder rosa unterlegt, ebenso die Spitzen-Plastrons und Unterblusen zu Jäckchen-Kostümen. Eine sehr graziöse, zum Frühjahr zu allgemeinster Geltung gelangende Form ist der bereits an dieser Stelle erwähnte breite **Miedergürtel** mit hellem Blusentheil und darüberfallendem, ganz kurzem und offenem **Bolero-Jäckchen.** Der Bolero, weit entfernt, an Geltung einzubüßen, dürfte im Gegentheil sogar die allgemeine Form der leichten Ueberjacke für Frühjahr und Sommer werden. Sind Jäckchen über den Taillenschluß reichend gefertigt, so zeigen sie doch meist nur ganz schmale Zacken und Patten, die man kaum ein Schößchen nennen kann. Diese **Schoßjacken** sind stets anliegend in der Taille geschnitten, und bei allen Verschlüssen wird darauf Rücksicht genommen, daß die Jacken weit geöffnet getragen werden können.



Hierfür reichen die Besätze immer weit über die Innenseite des Vordertheils und zwar ist diese Ausstattung um so reicher, je einfacher die Form erscheint. Ueberhaupt ist die Ausstattung aller eleganten **Confections-Stücke** eine außerordentlich detaillirte; Capes, Mäntel und Jackenformen werden vor allem elegant durch die meisterhaft ovalen Abrundungen ihrer unteren Ränder, wobei doch jede Monotonie vermieden ist. (Wer sich genauer über diese Dinge unterrichten will, den verweisen wir auf die bei Franz Lipperheide in Berlin seit 1865 erscheinende „Modenwelt". Dieses Blatt schreitet allen übrigen Moden-Zeitungen voran und nimmt in erster Linie stets auf Selbstanfertigung all der verlockenden Modelle bei möglichst geringen Kosten Rücksicht, wie es sich andererseits fernhält von allem unangenehm Auffallenden.)

Die **Bluse** spottet aller Angriffe: als „Panne"-Bluse, aus dem glänzenden, kurzhaarigen Cylinderplüsch gleichen Namens, aus Spitzen- und Tüllstickerei, aus Säumchenstoff mit Musselin-Rüschen, Spitzenkragen und Pelzbesatz hat sie ein vielleicht noch viel weiteres Terrain als jemals gewonnen. Aus schuppenartig über einander liegenden, in Bogen oder Zacken ausgeschnittenen Querstreifen zusammengesetzt, die durch Vorstoß und Steppreihen noch kräftiger markirt werden, oder in der modernen griechischen Form, auf den Achseln schmal zusammen genommen, mit abstechendem Büstentheil in Guipure oder gesteppten Sammet, sind die Blusen besonders angenehm für jene Abendausgänge, wo man frisch und vortheilhaft auszusehen wünscht, ohne doch große Toilette zu machen; außerdem kann eine derartige Bluse durch einen einfachen Tuchrock gleicher Farbe zu einem Kostüm vervollständigt werden, das den Anforderungen auch der äußersten Eleganz entspricht. Wenn unsere Zeit überall der praktischen Vernunft huldigt und allen Zwang verwirft, so muß man gestehen, daß auch die Mode consequent an allem festhält, was als wahrhaft



vernünftig und zweckmäßig sich erweist: Daher das Abweisen aller unpraktischen Modeformen, wie das Prinzeßkleid, die Polonaise und dergleichen, die heute fast als abgethan gelten dürfen, ohne in Wien eigentlich so recht gesehen worden zu sein. Man stellt sich hier weit mehr als anderswo auf den Standpunkt, nur das zu tragen, was gut kleidet und dabei zweckmäßig ist; — die importirten, complicirten Modelle gelten fast für unverkäuflich, und vielleicht ist diese selbständige Haltung der Grund, warum die Wienerin für gut gekleidet gilt. Sie unterwirft sich geduldig einem leisen Zwang, wenn sie dadurch tadellosen Sitz und eleganten Anschluß ihrer Kleidungsstücke erreicht. Wer sich aber einer kleinen Unbequemlichkeit nicht unterziehen will, verzichte lieber ganz auf den modernen Stehkragen, die Passentaille und den langen Aermel, — das muß alles knapp sitzen, um elegant zu sein.

N. Br.

Berliner Börse
vom 6. Februar 1900.

Wechsel.

Amsterdam	8 Tg.	169,60
Brüssel	8 Tg.	81,25 G
Skandinav. Plätze	10 Tg.	112,00 G
Kopenhagen	8 Tg.	112,10 G
London	8 Tg.	20,49 B
"	3 Mt.	20,32 G
Madrid	14 Tg.	63,60 B
New-York	visto	4,20 G
Paris	8 Tg.	81,40
"	2 Mt.	80,95
Wien	8 Tg.	84,55 G
"	2 Mt.	83,75 G
Schweizer Plätze	8 Tg.	80,75 G
Italien. Plätze	10 Tg.	75,90 G
Petersburg	8 Tg.	—,—
"	3 Mt.	—,—
Warschau	8 Tg.	215,95 G

Bankdiskont 5½, Lombard 6½.

Geldsorten.

Sovereigns	20,475
20-Francs-Stücke	16,32
Gold-Dollars	—,—
Imperials	—,—
Amerikan. Noten	—,—
Belgische "	81,30 G
Englische "	20,53
Französische "	81,5 G
Holländische "	169,65
Oesterr. "	84,70 B
Russische "	216,60
" Zollcoupons	324,60 G

(Umrechnungs-Sätze.) 1 Franc = 0,80 M. 1 öst. Gold-Gld. = 2 M. 1 Gld. öst. W. = 1,70 M. 1 Guld. holl. W. = 1,70 M. 1 Goldrubel = 3,20 M. 1 Dollar = 4,20 M. 1 Livre Sterl. = 20,40 M. 1 Rubel = 2,16 M.

Deutsche Anleihen.

Dtsch. Reichs-Anl. c.	3½	98,80
" " "	3½	98,70 B
" " "	3	88,60
Preuß. Cons. Anl. c.	3½	98,60 B
" " "	3½	98,70
" " "	3	88,60 G
Staats-Schuld-Sch.	3½	99,75 G
Barmer Stadt-Anl.	3½	—,—
Berliner 1876/92 "	3½	97,25 B
Breslauer "	3½	—,—
Casseler "	3½	—,—
Dortmunder "	3½	—,—
Düsseldorfer "	3½	96,50 G
Duisburger "	3½	—,—
Elberfelder "	3½	—,—
Essener "	3½	—,—
Halberstädter " 1897	3½	—,—
Hallesche " 1886	3½	—,—
Hann. Prov.-Obl.	3	86,95 B
" Stadt-Anl.	3½	—,—
Kölner "	3½	—,—
Magdeburger "	3½	—,—
Ostpreuß. Prov.-Obl.	3½	—,—
Pommersche "	3½	95,10 B
Posener "	3½	—,—
" "	3	—,—
Rheinprov.-Obl.	3½	94,50 G
" " Ser. 18	3½	92,50
" " " 19	3½	96,50
Westfäl. Prov.-Anl.	3	84,80
" "	3½	94,75
Westpr. "	3½	93,40
Berliner Pfandbriefe	5	—,—
" "	4½	108,70
" "	4	103,10
" "	3½	99,30
Landsch. Centr.-Pfdb.	4	—,—
" "	3½	96,00
" "	3	86,10 G
Kur- u. Neum. neue "	3½	96,60 B
Ostpreußische "	3½	95,10
" "	3	86,10 G
Pommersche "	3½	96,20
" "	3	86,00 B
Posensche 6—10 "	4	101,40
Serie C. "	3½	95,10 G
" "	3	85,80 B
Sächsische "	4	—,—
" "	3½	96,30 G
" "	3	85,90 G
Schlesische, alte "	3½	—,—
A. C. D. "	3½	96,20
" "	3	86,80
Schlesw.-Holst. "	4	—,—
" "	3½	94,80 G
" "	3	87,00 G
Westfälische "	4	101,60 G
" "	3½	95,25 B
" "	3	—,—
Westpr. rittersch. I. "	3½	95,90 G
" " "	3	85,80 G
Hannov. Rentenbriefe	4	—,—
" "	3½	—,—
Hessen-Nassau "	4	—,—
" "	3½	—,—
Kur- u. Nm. Rentenbr.	4	101,25 B
" "	3½	—,—
Pommersche "	4	101,25 G
" "	3½	95,25 G
Posensche "	4	101,20 G
" "	3½	94,90 G
Preußische "	4	—,—
" "	3½	94,80 G
Rhein. u. Westf. "	4	—,—
" "	3½	95,10 G
Sächsische "	4	101,25 G
Schlesische "	4	101,10 B
" "	3½	—,—
Schlesw.-Holst. "	4	—,—
" "	3½	94,90 G
Braunsch.-Lüneb. Sch.	3	—,—
Bremer Anleihe 1887	3½	94,60 G
Hambg. Staats-Anl.	3½	86,30 G
" "	3	—,—
Sächs. Staats-Anl.	3½	—,—
" Staats-Rente	3	86,75

Deutsche Loospapiere.

Ansb.-Gunzenh. 7 Gld.	—	42,00
Augsburger	—	25,60 B
Bad. Präm.-Anl.	4	143,50
Bayer "	4	171,10
Braunschw. 20 Thlr.-L.	—	131,10
Cöln-Mind. Präm.	3½	136,20
Hamburg. 50 Thlr.-L.	3	130,90
Lübecker "	3½	132,00
Meininger 7 Guld.-L.	—	24,50
Oldenburg. 10 Th.-L.	3	128,10

Ausländische Anleihen.

Argentin. Anl.	5	83,20
" innere	4½	72,60
Barletta Loose	—	22,10 G
Bukarest Stadt	4½	93,25 G
Buenos-Aires Gold	4½	75,90 B
" Stadt	6	41,20
Chilen. Gold-Anl.	4½	84,25 G
Chinesische "	5½	102,00 G
" 1895 "	6	105,75 G
" 1896 "	5	98,00 B
" 1898 "	4½	83,20 B
Finnländ. Loose	—	—,—
Griechen m. Cp.	5	39,50 G
" Mon.	4	46,25 G
" (Pir. Lar.)	5	38,60 G
Italien. Rente	4	94,50 G
Lissabon. Stadt	4	68,90 G
Mexican. Anl. A.	6	100,00 G
" Eisb.-Obl.	5	—,—
Oester. Gold-Rente	4	100,30 B
" Papier- "	4⅕	99,25
Oester. Silber-Rente	4½	99,10 G
" Credit- "	—	337,40
" 1860er L.	4	139,20 G
" 1864er L.	—	339,10 G
Portug. Staats-Anl.	4½	36,25 G
Rumän. Anl.	5	—,—
" " 1889	4	84,80 B
Russ. cons. Anl. 1880	4	101,10 B
" Gold- " 1884	5	—,—
" Staatsrente	4	99,20
" Pr.-Anl. 1864	5	307,00 G
" " " 1866	5	282,50
" Staats-Obl.	3½	97,70
Schw. Hyp. 1904	4	99,10 G
Serb. Gd.-Pfdbr.	5	97,00 G
" amort. St.	4	62,70 G
Spanier	4	—,—
Türk. Admin.	5	98,00 B
" 400 Frcs.-L.	—	123,60
Ungar. Gold-Rente	4	99,40 G
" Kronen-R.	4	94,30 B
" Staats-R. 1897	3½	84,40 B

Hypotheken-Pfandbriefe.

Anhalt-Dessau	4	99,90 G
Bsch.-Hann. 1—13. 15	3½	92,25 G
" " 14	3½	92,25 G
" " 16. 17	4	99,50 G
" " 18	4	100,25 G
" unk. 1900 19	3½	92,25 G
" " 1910 20	3½	94,00 G
Dt. Gr. C. Pr. Pf. I.	3½	118,75 B
" " " II.	3½	111,75 G
" " Pfandbr.	3½	93,50
" " "	4	99,25 G
Dt. Grdsch. Obl.	4	99,40 G
Deut. Hyp.-B.-Pfd.	5	—,—
" "	4	100,00 G
Hamb. H.-Pf., alte	4	99,50
" "	3½	93,00
Hannov. Bderd.	3½	98,00 G
Meckl. Hyp.-Pfdbr.	3½	—,—
Meckl. Str. H. B. Pf.	4	100,25 G
" "	3½	93,00 G
Meining. Hyp.-Pf.	3½	93,00 G
" Präm. Pf.	4	133,25 G
Mitteld. B.-Crd. Pf.	3½	93,50 G
" "	4	101,25 G
Nordd. Gr. Crd. 3	4	99,20 G
" " 9	3½	93,30 G
Pomm. Hyp.-Br.	4	99,50 G
" " 11. 12	4	100,50 G
" "	3½	93,00 G
Pr. B.-C.-Pfdbr.	5	113,75 G
" " 4	4½	115,00 G
" " 10	4½	111,80 G
Pr. Ctr.-B.-Pfdbr.	3½	93,00 G
" " 1909	4	102,00 G
" " Com.	3½	93,30 G
Pr. Hyp.-A.-B.	4½	—,—
" "	3½	93,00 G
Pr. Pfdbr.-Bk.	3½	92,50 G
Rh. Hyp.-Pfdbr.	4	100,40 G
Rhein.-Westf. Bdc.	4	99,25 G
Sächsische	3½	94,00 G
Schles. Boden	3	—,—
Schwb. g. Hyp.	3½	94,00 G
" "	4	100,50 G
Stett. Nat.-Hyp.	4½	—,—
" "	4	—,—
" "	3½	—,—
Westd. Bdc.	4	100,20 G

Deutsche Eisenb.-Act.

Aachen-Mastricht	132,00 G
Altdamm-Colberg	132,60 G
Braunschweig-Lud.	134,60 B
Bröltaler	95,25
Crefelder	107,00 G
Dortmund G. Ensch.	182,90 G
Eutin-Lübeck	62,25 B
Halberstadt-Blkbg.	142,10 G
Königsberg-Cranz	154,50
Lübeck-Büchen	161,20
Marienburg-Mlaw.	83,40
Ostpr. Südbahn	92,25

Deutsche Eis.-St.-Pr.

Altdamm-Colberg	132,60 G
Breslau-Warschau	96,75 G
Dortmund G. Ensch.	—,—
Marienburg-Mlaw.	115,10 G
Ostpr. Südbahn	—,—

Deutsche Klein- und Straßen-Bahn-Act.

Aachen. Kleinb.	134,75 G
Allgem. Deutsche	136,00
" Loc. u. Strb.	182,30 G
Barmen-Elberfeld	229,00 G
Bochum-Gelsenk. Str.	142,00 G
Braunschweig	137,50
Breslau Electr.	181,75 G
" Straßenbahn	306,75 G
Electr. Hochbahn	119,90 G
Gr. Berliner Straßenb.	222,00 G
Hamburger "	186,80
Magdeburger "	156,75
Stettiner "	155,00 G

Deutsche Eisenb.-Obl.

Altdamm-Colberger	—,—
Bergisch-Märkische	95,80
Braunschweiger	—,—
" Landesb.	93,75
Dortmund-Gr. Ensch.	—,—
Halb.-Blankenb.	99,50
Magdeburg-Wittb.	—,—
Stargard-Küstrin 3½	—,—

Schifffahrts-Actien.

Argo Dampfsch.	103,50 B
Breslauer Rhederei	142,00 G
Chinesische Küstenfahrer	78,80 G
Hamb.-Amerik. Packetf.	128,70 B
Hansa, Dampf.	166,70 G
Kette, Dampf-Elbschifff.	86,50 G
Nordd. Lloyd	125,20 G
Schles. Dampfer-Comp.	100,00 G
Stettiner " "	—,—

Bank-Actien.

Aachener Diskont-Ges.	131,90 G
Bergisch-Märkische	152,75 G
Berliner Bank	117,50 G
" Handels-Ges.	173,75 B
Braunschw. Bank	115,60 G
Breslauer Diskont	118,50 G
Chemnitzer Bank-Verein	114,25 G
Comm. und Diskont	122,00 G
Danziger Privatbank	151,50
Darmstädter Bank	—,—
Deutsche Bank	211,90 B
" Genossenschaft	112,90 G
Disconto-Comm.	196,50 B
Gothaer Grundkred.	131,25 B
Hamb. Hyp.-Bank	155,80 B
Hannoversche	127,75 G
Kieler	138,00 B
Kölner Wechslerbank	104,50 G
Königsberger V.-B.	114,10 G
Leipziger Bank	174,80 B
" Credit	198,00 G
Magdeburger Bk.-V.	124,00 G
" Privatb.	113,30 G
Mecklenburger Bank 40	121,00 G
" Hypothek.	198,00 G
" Str. Hyp.-B.	130,25 G
Meininger Hyp.-B. 80	128,75 G
Mitteld. Bodencr.	109,25 G
" Credit-Bank	117,10 G
Nationalbank i. D.	147,30 G
Nordd. Credit-Anstalt	125,25 G
" Grundkredit	92,40 G
Oesterr. Credit	—,—
Pomm. Hyp.-Vers.-A.	139,00 G
Pr. Bodencr.-Bk.	133,25 G
Pr. Central-Bod.	165,50 G
Pr. Hypotheken-Bank	130,75 G
Reichsbank	155,40 G
Rhein. Hypoth.-Bank	—,—
Sächsische	134,25 G
Westdeutsche Bank	127,10 G
" Bodencred.	115,60 G

Industrie-Actien.

Berliner Unionbr.	121,50 G
Bockbrauerei	195,00 G
Böhm. Brauhaus	227,50 G
Patzenhofer	239,00 G
Pfefferberg	246,25 G
Schöneberg Sch.	192,00 G
Schultheiß	254,25 G
Bochumer	220,00 G
Germania Dortmund	194,00 G
— — —	
Accumulator-Fabrik	141,50 B
Allgem. Berl. Omnibus	240,00 G
Allgem. Elektricitäts-G.	261,25 G
Aluminium-Industrie	160,75 G
Anglo-Ct.-Guano	111,30 G
Anhalt. Kohlenwerke	107,25 G
Berl. Elektricitäts-W.	219,50 B
" Packetfahrt	412,50 G
Berzelius Bergwerk	132,75 G
Bielefeld, Masch.	290,00 B
Bismarckhütte	338,00 G
Boch. Bergw.-Bz.-C.	91,80 G
" Gußstahl	275,00 B
Bonifacius	—,—
Braunschw. Kohl.	146,50 G
Bredower Zuckerfabrik	70,00 G
Chem. Fabrik Buckau	88,00 B
Concordia, Bergbau	328,75 G
Dtsch. Gas-Glühlicht.	323,00 G
" Spiegelglas	153,00
" Steinzeug	324,00 G
" Waffen u. M.	286,00 G
Donnersmark-Hütte	254,90 G
Dortmund Union C.	[illegible]
Dynamite Trust	159,90 G
Egest. Salzwerke	145,10 B
Fraustädter Zuckerfabr.	[illegible]
Gesellsch. f. elektr. Unt.	[illegible]
Gladbacher Spinnerei	—,—
Görl. Eisenbahnbed.	264,00 G
" Maschin. conv.	212,00 G
Hamb. Elektr.-Werke	152,25 G
Hannov. Bau-St.-B.	112,25 G
Hannov. Masch. St.	394,00 G
Hibernia	234,75 B
Hirschberg Leder	144,80 G
" Maschin.	119,00 G
Höchster Farbw.	389,00 G
Hörderhütte A.	13,75 G
Hoffmann, Stärke	176,10 G
Hoffmann. Waggonf.	266,00 G
Ilse, Bergw.	151,00 G
Kölner Bergwerk	423,00 G
König Wilhelm conv.	298,00 G
" " St.-Pr.	357,00 B
Lauchhammer	—,—
Laurahütte	260,25 G
L. Löwe u. Co.	398,00 G
Magdeb. Allg. Gas	123,75 G
" Baubank	104,50
" Bergwerk	485,10 G
" " St.-Pr.	—,— G
" Mühlen	127,00 G
Nähmaschinenfab. Koch	151,00
Norddeutsche Eiswerke	81,50 G
" Gummi	—,— G
" Jute-Sp.	105,00 B
Nordstern, Kohle	243,75 G
Oberschles. Cham.	178,00 G
" Eisenb.-Bedarf	132,80 G
" Eisen-Industrie	182,90 G
" Kokswerke	172,75 B
" Portl.-Cement	192,25 G
Oppeln. Cement	182,00 G
Osnabrücker Kupfer	129,50 G
Phönix, Bergwerk	192,25
Posener Spritfabrik	170,25 G
Rhein-Nassau	227,00
" Metallw.	205,10 G
" Stahlwerke	221,50 G
" Industrie	210,50
" Westf. Kalk.	131,25
Sächsische Guß.	296,00 G
" Webstuhl-F.	226,30 G
Schles. Bergw. Zink	365,75 G
" Gasgesellschaft	—,—
" Kohlenwerke	48,00 G
" Lein. Kramsta	158,00 G
" Portl. Cement	237,00 G
Siemens u. Halske	178,75 G
Stettin Bred. Portl.	207,50 G
" Cham.	380,50 G
" Elektr.-Werke	154,75 G
" Vulkan B.	270,00 B
" " St.-Pr.	271,50 G
Stoewer, Nähmaschin.	123,00 G
Stolberger Zink	125,90 G
" St.-Pr.	176,50 G
Strals. Spielkarten	127,75 B
Union Chem. Fabrik	174,10 G
Union Electric.	162,30 G
Victoria Fahrrad	93,75 G